

Geführt täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage "Neue Welt" 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark 50 Pf. Sonntags-Beilage in der Post-Zeitung 5 Pf. Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Vorwärts

Interkontinental-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Postzeit oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Sammlungs-Anzeigen 20 Pf. Insetate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 3 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Ausgaber
Jant 1. Nr. 4186.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 21. Januar 1893.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Moderne Wegelagerer.

Die Wahlprüfungen, welche die Reichstagskommission in diesen Tagen veranlaßt, die Ungültigkeit der Wahlen im Dortmund und im 9. Hannover'schen Wahlkreise zu beantragen, decken eine Fülle kapitalistischer Gemeinheit auf, der gegenüber die französischen Panamisten noch als Ehrener erscheinen.

Die Art und Weise, in welcher man den Arbeitern die gesetzliche freie Ausübung ihres Wahlrechts zu rauben versucht, läßt uns in einen bodenlosen Abgrund von Schamlosigkeit und Niedertracht blicken. In einem Staate, der jede freie Bewegung unter Aufsicht stellt, der die natürlichsten Menschenrechte, wie das Recht, sich zu versammeln und seine Meinung zu äußern, reglementirt und kontrollirt, der zur Aufrechthaltung der Ordnung ein ganzes Polizeibeamtenthum, unterstützt durch eine kolossale Militärmacht, unterhält, in demselben Staate befinden sich hunderte Tausende Arbeiter, wenn sie das Wahlrecht ausüben wollen, in einer vollständig rechtlosen Lage gegenüber Gewaltthätigkeiten, von denen die Wegelagerer von Strauchrittern noch vortheilhafter absehen. Diese haben noch für sich die Offenheit ihres gewaltthätigen Treibens, dem man wiederum Gewalt entgegen setzen kann. Hier handelt es sich um Gewaltthätigkeiten, verübt von Männern, die hochangesehen in der bürgerlichen Gesellschaft dastehen, die sich rühmen, die Stütze des Staats und der Gesellschaft zu sein, die mit ihrem Patriotismus, mit ihrer Moral und allen möglichen Tugenden prunken, und sich nicht entblöden, den von ihnen abhängigen Personen ihr wichtigstes und heiligstes, durch die Verfassung und Gesetz verbürgtes Recht zu rauben. Der Arbeiter behält ja die Freiheit der Wahl, das Gesetz bestimmt auch die geheime Stimmabgabe, aber ihr Arbeitgeber, so nennt man in Deutschland den Arbeitsausbeuter, hat Anordnungen getroffen, die ihn vollständig kontrolliren lassen, wenn sein Arbeiter gewählt hat. An der Wahlurne und an den Eingängen zum Wahllokal hat der Fabrikant seine Helfershelfer aufgestellt, die dem Arbeiter den Stimmzettel in die Hand drücken und genau Acht geben, ob er auch denselben Stimmzettel in die Wahlurne legt. Der Arbeiter hat freie Wahl, er kann nicht mit Gewalt genöthigt werden, den ihm in die Hand gedrückten Wahlzettel in die Urne zu legen, aber hinter ihm steht die Drohung, aus der Arbeit entlassen zu werden, wenn er nicht nach Verlangen seines "Vrotberren" wählt. Auf diese Weise mißbraucht so mancher Fabrikant und Gutsherr seine Stellung als Unternehmer und Ausbeuter. Nicht bloß wirtschaftlich benützt er ihn aus, sondern er bestiehlt ihn auch um das gesetzlich ihm zustehende Recht. Das Prohibitivum hat aus dem kapitalistischen Herzen jedes Gefühl der Scham und der Ehre so vollständig ausgelöscht, daß es ihm als ein selbstverständliches Recht erscheint, für den Hungerlohn, den es dem Arbeiter zahlt, ihn voll und ganz mit Leib und

Seele als sein Eigenthum zu betrachten. Viele gehen so weit, den Eingriff in das Wahlrecht des Arbeiters noch gar als eine patriarchalische Pflicht des Unternehmers hinzustellen, um den Arbeiter vor einer falschen Ausübung des Wahlrechts zu schützen. Als das allgemeine gleiche Wahlrecht mit geheimer Stimmabgabe Gesetz wurde, wurde aber gerade vom Gesetz ein Strich durch die Phrase vom patriarchalischen Regiment gemacht. Ob der Arbeiter sein Wahlrecht gut oder schlecht ausübt, ist seine Sache; die Vergewaltigung seines Wahlrechts ist ebenso verwerflich, wie ein gemeiner Straßentraub, und der Fabrikant, welcher von dieser Vergewaltigung Gebrauch macht, steht auf keiner viel höheren sittlichen Stufe, wie der Einbrecher und Straßentäuber. Freilich ist das sittliche Gefühl eines Theils unserer Bourgeoisie in so stinkende Fäulniß gerathen, daß ihr alles erlaubt erscheint, was ihr Erfolg verspricht; zum Ueberflus hat sie noch die jesuitische oder vielmehr Bismarck'sche Lehre von der Doppel-moral sich zu eigen gemacht, wonach man lügen, fälschen, stehlen, rauben und dennoch ein großer "Patriot" sein kann. Die jesuitische Lehre von dem Zweck, der die Mittel heiligt, ist nirgends mehr zu Hause als bei der nationalliberalen prozontastischen kulturkämpferischen Bourgeoisie.

Während das banditenmäßige Gebahren so vieler Ausbeuter die Nothwendigkeit stärkerer Garantien für die freie Ausübung des Wahlrechts beweist, wird von den schamlosen Kreaturen, welche die Arbeiter ihrer Wahlrechts berauben wollen, nicht nur gegen dieses selbst, sondern auch gegen die geheime Abstimmung losgezogen. Am unverschämtesten thut dieses das Organ des Fürsten Bismarck, des Vaters der Lüge und Fälschung. Nach ihm widerspricht die geheime Abstimmung der Ehrlichkeit des germanischen Charakters. Jeder Deutsche müsse Mannes genug sein, offen seine Meinung kund zu geben. Wie schön der germanische Charakter hier gepriesen wird. Der alte Germane hatte auch keine Polizei, er hatte nicht Schloß und Riegel vor seinen Wohnungen, er hatte auch noch keine kapitalistischen Ausbeuter. Uns ist die öffentliche Ausübung des Wahlrechts etwas sehr Sympathisches, gegen die wir vielleicht von dem Augenblicke an nichts einzuwenden hätten, wo mit den anspeisenswerthen Galunken aufgeräumt wäre, die in heimtückischer, niederträchtiger Weise bereit stehen, den wirtschaftlich abhängigen, der von seinem Wahlrechte Gebrauch macht, an der Gurgel zu fassen. Gegen dieses wegelagernde Prohibitivum muß Schutz geschaffen werden durch gesetzliche Bestimmungen, welche festere Garantien für die freie Ausübung des Wahlrechts schaffen, mag die freche Räuberschaar auch über die Freigebit und Unmännlichkeit der von ihr angefallenen schimpfen, die sich gegen sie mit guten Waffen versehen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 20. Januar.

Aus dem Reichstag. Die erste Berathung des Börsensteuer-Gesetzes wurde heute mit der Ueberweisung an die Militär-Kommission zu Ende geführt. Die Debatte war sachlich gestern bereits erschöpft und brachte heute keinen neuen Gesichtspunkt mehr. Hervorgehoben darf werden, daß während der zweitägigen Debatte nicht einer der konservativen Redner auf die eigentlichen Ursachen des Börsenschwindels einging. Als die Depotunterschlagungen einzelner Groß-Börsianer im vorigen Jahre allgemeines Aufsehen erregten, mußten die Herren von der Rechten ihrer "sittlichen Entrüstung" nicht drastisch genug Ausdruck zu geben. Freilich als der Zusammenbruch des hochkonservativen und frommen Bankiers Naaf in Charlottenburg bekannt wurde, legte sich damals der Eifer für die Ausmischung des Börsenstalles in den Kreisen der Rechten schon ganz bemerklich. Jetzt hat sich der ganze konservative Thätendrang erschöpft in einer recht lendenlahmen Rede des Herrn Wehner am ersten und einiger wo möglich noch nicht-sagenderen Bemerkungen des Herrn Ober-Regierungs-rathes Camp am zweiten Tage. Von liberaler Seite führten die Freisinnigen Siemens und Funke die Vertheidigung der Börse, während von sozialdemokratischer Seite Singer das Treiben der Börsen-Matadore, gleichgiltig zu welcher politischen Richtung sich dieselben bekennen, geißelte, sich aber gegen die Steuer selbst aussprach, weil unsere Partei grundsätzlich keine Vermehrung der Steuern zum Zwecke der Vermehrung des Heeres bewillige. Die diversen Anpassungen Singer's, daß man auch in den Reihen des hohen Adels, der frommen Kirchenfürsten, der Generalität und des hohen und höchsten Beamtenthums es von Zeit zu Zeit nicht verschmäht, sich unter den Schatten des Gifibaumes zu begeben, blieben unerwidert. Die Herren wissen wohl, warum sie schwiegen.

Der deutsche Reichskanzler wird den Parlamentarismus sicherlich verwünschen, wenn er auch besser mit ihm fertig wird, als sein Herr Vorgänger. Hätten wir keinen Parlamentarismus, so würde jetzt einfach ein Ukas erlassen, und das deutsche Volk hätte seine neue Militärvorlage, und die famose Dreieinigkeit: "Soldat werden, Steuern zahlen und Maul halten" wäre oberste Staatsreligion und Staats-Grundgesetz. Dieses höchste Ideal des Militarismus und strammen Regiments ist aber, trotz aller Mühe, die der famose Reichs-"Gründer" sich gegeben, wenigstens in bezug auf den letzten Punkt, nicht zur vollen Verwirklichung gelangt — das deutsche Volk hält nicht das "Maul" — und was noch viel schlimmer ist, auch der Herr Reichskanzler kann und darf dem Gebote nicht folgen. Ja, dürfte er es! Könnte er im Reichstag und in der Kommission das — den Mund halten, wie glücklich wäre er! Allein es geht

Feuilleton.

Abdruck verboten.

10

Hans Nuzingen.

Soziale Studie von G. de Balzac.
Deutsch von Curt Baake.

In den Tagen, in denen unser Tüberich Beauvencord auf sein Täubchen zu lastete, hatte Nuzingen, der den Charakter seiner früheren Prinzipalin kannte, Malwine über die finanzielle Lage, in der sie sich befanden, die Augen öffnen müssen. Er hatte nur noch dreimalhunderttausend Franks für die Familie in Verwahrung; die vierundzwanzigtausend Franks Zinsen waren auf achtzehntausend herabgesunken. Drei Jahre lang hatte Wirth die äußere Stellung des Hauses in der alten Weise aufrecht erhalten.

Sofort nach dieser Mittheilung ließ Malwine ohne Wissen der Mutter die Pferde abschaffen, den Kutscher verabschieden und den Wagen verkaufen.

Ihr Hausmobilien, das zehn Jahr alt war, konnte nicht erneuert werden, obwohl alles mit der Zeit recht abgebraucht worden war.

Alles war im Hause zur Hälfte schlecht, man konnte sich mit der Ueberreinstimmung trösten. Die Baronin, eine wohlkonservierte Blume, gleich einer frostigen, zusammengekänkelten Rose, die im November noch allein am Stode sitzt.

Ich selber, sage ich Euch, habe diesen Reichtum sich herbstlich färben und verwelken gesehen. Ein schrecklicher Anblick, auf Ehre! Es war mein letzter Kummer, nachher hab' ich mir gesagt: Wie kann man bloß so dumm sein und so großen Antheil an anderen Leuten nehmen. Als

ich noch Beamter war, war ich thöricht genug, an den Schicksalen all' der Familien Antheil zu nehmen, bei denen ich zu Mittag geladen wurde; ich vertheidigte sie, wenn man über sie klatzte, ich redete ihnen selber nichts Uebles nach. O! Ich war eben noch ein Kind.

Als Malwine ihrer Mutter die Lage auseinandergesetzt hatte, rief die ehemalige Perle der Adolphi: — Ach, Ihr armen Kinder, bei wem werden wir uns denn nun Kleider machen lassen müssen? Ich darf also keine frischen Hauben mehr tragen, nicht mehr Gäste empfangen und nicht mehr in Gesellschaft geh'n? —

Woran würdet Ihr einen Verliebten erkennen? unterbrach sich Bizion. Wir wollen nämlich feststellen, ob Beauvencord in die kleine Blondine wirklich verliebt war.

Er kümmerte sich nicht um seine Gesichtsfeile! rief Couture.

Er wechselte täglich dreimal das Oberhemd, meinte Finot.

Eine Frage vorher, sagte Blondet. Kann und darf sich ein außerordentlicher Mensch überhaupt verlieben?

Liebe Kinder, erwiderte Bizion sentimental, hätten wir uns wie vor einem giftigen Thiere vor einem Menschen, der, wenn er merkt, daß er eine Frau liebt, mit den Fingern schnippt oder seine Zigarre mit den Worten fortwirft: Ach was! Es giebt noch mehr Weiber auf der Welt! Hätten wir uns vor ihm, die Regierung aber kann im Ministerium des Neuherrn für ihn nützliche Verwendung finden. Godefröid hatte die diplomatische Laufbahn aber aufgegeben! Ueberseh das nicht, lieber Blondet!

Gut, gut, erwiderte jener. Godefröid wird ganz "futsch" gewesen sein. Für die Dummläpse ist die Liebe die einzige Chance, um sie aus der Niedrigkeit zu erheben.

Ach Blondet, weshalb sind wir dann so arm geblieben? rief Bizion.

Und weshalb ist Finot so reich? entgegnete Blondet. Ich brauch' Dir's nicht zu sagen, mein Sohn, wir verstehen uns. Aber Finot! Du schenkst mir ja ein, als wenn ich Dein Goldhader wäre. Am Schluß einer Wahlzeit darf man am Wein nur nippen. Also weiter, Bizion!

Godefröid, der, wie Du es nennst, ganz "futsch" war, machte also mit der großen Malwine, der leichtsinnigen Baronin und der kleinen Tänzerin intime Bekanntschaft. Er widmete sich dem eifrigsten, aufreibendsten Minnedienst.

Die Zeichen früheren Reichtums störten ihn nicht. Ach was! Allmählig gewöhnte er sich an den ganzen verblödeten Plunder. Der grüne Kamin im Salon mit seinen weißen Verzierungen kam ihm nicht mehr alt, blaß, fledig, aufstrichungsunwürdig vor; die Vorhänge, der Theetisch, die auf dem Kaminsims prunkenden chinesischen Figürchen, der Rokoko-Kronleuchter, der fadenscheinige Kaschmirteppich, das Piano, das kleine, geblümte Porzellangeschirr, die nach spanischer Sitte gefranzten, löchrigen Servietten, der persische Salon vor dem blau ausgeflogenen Schlafgemache der Baronin nebst seinem Zubehör, alles war in seinen Augen heilig und geweiht.

Nur dumme Frauen, deren Schönheit Verstand, Herz und Seele überstrahlt, können so viel übersehen machen; geistreiche Frauen mißbrauchen ihre Vorzüge nicht. Klein und dumm muß man sein, wenn man einen Mann erobert will.

Beauvencord liebte schließlich sogar den alten, feierlichen Kammerdiener Wirth, er hat mir's selbst gestanden. Der alte Schelm fühlte für seinen künftigen Herrn eine Hochachtung, wie der Katholik vor dem Abendmahl. Der ehrliche Wirth war ein deutscher Kaspar, einer jener Biertrinker, die ihre Verjährtheit in Gutmüthigkeit einwickeln, wie ein mittelalterlicher Kardinal seinen Dolch in Aermel. Wirth sah in ihm einen Mann für Isaura und umgab ihn

nicht. Der böse Parlamentarismus zwingt ihn, Gründe anzugeben, und da diese Gründe notwendigerweise nur in einer Schwarzmalerei unserer Zustände und in der Herabsetzung des Wertes unserer Armee und unserer kostbaren und theuren Verbündeten bestehen können, so muß der unglückliche Reichszähler jeden Augenblick irgend wo anstehen und irgend jemandes Gefühle verletzen. Bald ist's der deutsche Landwehrmann, der sich durch das lächerliche Bild von der „wackelnden Spitze“ verletzt fühlt, bald die dänische Regierung, die sich zu beschweren hat, bald — und zwar in besonders hervorragendem Maße — die lieben Verbündeten in Rom und Wien. Der Dreibund war von vornherein der schwache Punkt der Militärvorlage, die hauptsächlich auf der Voraussetzung beruht, daß Deutschland allein gleichzeitig gegen Rußland und Frankreich zu kämpfen genöthigt sein werde, während man doch seit Jahren für den Dreibund gewaltige Reklame macht, dessen alleiniger vernünftiger Zweck sein kann, Deutschland in dem Fall eines Krieges mit Frankreich und Rußland zu leisten. „Wo ist der Dreibund?“ Das war die Frage, die Herr v. Caprivi im Reichstag und in der Militärkommission entgegenbrachte. Und als Gentleman, der einer Unwahrheit nicht fähig ist, hat er dann in der Kommission gesagt, der Dreibund ist zwar auf dem Papier vorhanden, und er ist auch ganz vorzüglich — für Friedenszeiten. Im Kriegfall haben wir uns einzig auf uns selbst zu verlassen. Und dabei passierte es dem Herrn v. Caprivi, daß er über die österreichische und italienische Armee Bemerkungen machte, die in Rom und Wien nicht als Schmeicheleien aufgefaßt wurden und arg verschmüpft haben. Genug — mit seiner Militärvorlage hat Herr v. Caprivi viel, viel Ärger und Entschiedenenes Bed. Er hat überall Mißverständnisse, Verstimnungen, Ärger und Feindschaft erregt, und dem Deutschen Reich moralische Nachteile zugefügt, die selbst durch die unveränderte Annahme der neuen Militärvorlage sich nicht ausgleichen würden. —

Der Bundesrath hat in seiner gestrigen Plenarsitzung dem Anschlußbericht über den Gesetzentwurf zur Ergänzung der Gesetze, betreffend die Postdampfschiffahrts-Verbindungen mit überseeischen Ländern zugestimmt und den Anschlußbericht über den Gesetzentwurf, betreffend die Feststellung des Bundeshaushalts-Stats für Elsaß-Lothringen genehmigt.

Von den polnischen Reichstags-Abgeordneten ist im Reichstag ein Antrag eingereicht, welcher die verbündeten Regierungen ersucht:

dem Reichstags baldmöglichst den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Einführung besonderer Gerichte, vorzulegen, welche nach Analogie der Gewerbegerichte berufen wären, Streitigkeiten zwischen den ländlichen Arbeitern und deren Arbeitgebern in einer schnellen, billigen und einfachen Weise zu regeln.

So lange die ländlichen Arbeiter der Gesunde-Ordnung unterstehen und sogar des Koalitionsrechts entbehren, dürfte dieser Antrag weiter keinen Zweck haben, als die Arbeiter der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. —

Der Unteroffizier als Volksschullehrer. Hurrah! Das Ei des Columbus ist gefunden. Die Einheit im Staate der Kasernen und Schulen ist hergestellt! Die Unteroffiziersfrage und die Volksschulfrage sind gelöst. Der Art. 26 der preussischen Verfassung, nach welcher ein besonderes Gesetz das ganze Unterrichtswesen regelt, findet nach 43 Jahren endlich seine Erfüllung. Wir haben schon längst auf die richtige Lösung dieser Fragen hingewiesen. Man hielt es für Spott, für Ironie, für heidnischen Sarkasmus. Als ob der böhschaffteste Witz etwas so Dummes ausfinden könnte, daß es in Preußen undenkbar wäre. Ein Blatt, an dessen Ernsthaftigkeit zu zweifeln fast Hochverrath wäre, das „Militär-Wochenblatt“, hat sich unseres Hinweises angenommen und setzt ihn in einem Artikel „Militärische Jugendberziehung“ auseinander. Der Artikel stellt freilich und frei die Forderung, die Unteroffiziere nach vollendeter Dienstzeit zu Volksschullehrern zu machen. Und schöner noch als diese Forderung ist die Begründung derselben. Das Blatt schreibt:

„Zunächst vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, würde mit diesem Vorschlage einigermaßen dem fühlbaren Mangel an Unteroffizieren abgeholfen werden können. Denn die, wenn auch bescheidene, so doch ruhige und sichere Stellung als Volksschullehrer wird manchem Unteroffizier gewiß begehrenswerther erscheinen, als die sich ihm jetzt bietenden

Aussichten, welche zumeist, wie Schuhmannschaft, Gendarmarie, Grenzaußwache u. s. w. Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit stellen, denen nicht jeder nach acht- bis zehn-jährigem Frontdienste gewachsen ist. Das aber die Tauglichkeit der meisten Unteroffiziere für den Volksschullehrer-Posten angeht, so dürfte sie außer Zweifel sein. An Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und innerer Reife stehen sie dem Durchschnitt der das Seminar verlassenden jungen Leute gewiß voran; die praktische Pädagogik, die sie Jahre hindurch getrieben haben, ist preislos mehr werth, als ein theoretischer Kursus darüber. Die Gewöhnung der Kinder an Gehorsam, Zucht und Ordnung kann auch die Kirche allein nicht mehr leisten; das vermögen nur Lehrer, die zunächst selber zu gehorchen und dann in richtiger Weise zu befehlen gelernt haben. Aber auch das Maß der Kenntnisse für die vorgeschlagene Stellung dürfte bei den Unteroffizieren in den meisten Fällen völlig genügen. Die Leistungen der Regiments- und Kapitulanten-Schulen sind höchst bedeutend und werden in Zivilkreisen wohl vielfach unterschätzt oder kaum gekannt. Die Theilnehmer an diesen Schulen erfüllen ihre Aufgabe fast stets mit einem Eifer und einer Ausdauer, die man bei jüngeren Schülern nicht findet und auch nicht erwarten kann, und die zu oft überraschenden Erfolge führt. Sollte es aber dem Schulamtsstandbuden doch noch irgendwo fehlen, so wäre dem leicht durch einen zu diesem besonderen Zweck abgehaltenen Kursus abzuhelfen.“

Die „praktische Pädagogik“ des Unteroffiziers ist über allen Zweifel erhaben und daß das Maß seiner Kenntnisse mehr als genügt für das, was das Volk zu wissen braucht, wird weder Herr von Münnigerode, noch irgend ein anderer preussischer oder mecklenburgischer Junker bestreiten. Was die Kirche allein nicht fertig bringt, das Volk zu Gehorsam, Zucht und Ordnung zu erziehen, wird sie mit Hilfe des Unteroffiziers erreichen; ein beiderseitiges Einvernehmen wird sich gewiß erzielen lassen. Durch den Unteroffizier als Volksschullehrer erhält der Militärstaat erst seine Krönung. —

Gleiches Recht für Alle. Die heftigste Regierung hat sich bekanntlich das Lob liberaler Kreise dadurch erworben, daß sie einen Erlaß zum Schutz der Juden gegen antisemitische Hezekelen anfertigte und den Erlaß damit begründete, daß in einem gesitteten Land alle Staatsbürger gleiches Recht haben müßten. Für die heftigste Regierung scheint aber „das gleiche Recht für Alle“ vor den Sozialdemokraten zu enden. Es erhellt das aus der Maßregelung des Gerichts-Referenten (Referendar) Augustin von Sieben, der von der Fortsetzung des Vorbereitungsdienstes, und damit vom Staatsexamen und von der Erlangung der Rechtsanwaltschaft ausgeschlossen wurde, einzig weil er Sozialdemokrat ist. Wundern thut uns das nicht. Wir erleben ja überall ähnliches; einwoelen legen wir diesen neuen Beweis politischer Rückständigkeit zu dem Uebrigen. —

Wie leicht man mißverstanden wird! In der letzten Sitzung der Reichstags-Kommission für die lax Heine hielt es der konservative Abgeordnete v. Holleufer für notwendig, zu konstatieren, daß seine Aeußerung im Reichstag vielfach mißverstanden sei. Er habe sich nicht für Einführung von „Toleranzhäusern“ ausgesprochen, sondern nur die „Kasernierung“, das heißt „potenzierte Lokalisierung“ empfohlen. Wie ist bei der klaren Ausdrucksweise des landrätlichen Abgeordneten nur ein Mißverständnis möglich? —

Der politische Eid in der Schweiz. Die Werthlosigkeit des politischen Eides ist durch die Geschichte bewiesen und jedem verständigen Menschen klar. Der politische Eid hat noch keinen Gesinnungswechsel, keinen Standeserwerb, keine Revolution gebindert, dafür aber die höhere Standeschronik um unzählige Meile bereichert. In der Schweiz sieht man das ein. Wie uns ein Telegramm mittheilt, hat das eidgenössische Justizdepartement beim Bundesrath den Antrag gestellt, der Beschworene unferes Genossen St. e. l. Folge zu geben, und den Eintritt in eine öffentliche Körperschaft nicht länger von der Leistung eines politischen Eides abhängig zu machen. St. e. l. ist bekanntlich in den Kantonsrath seines Heimathskantons Bern gewählt, konnte aber bisher seinen Sitz nicht einnehmen, weil es seinem Gewissen widersprecht, den von ihm geforderten Antrittseid zu leisten. —

In Holland herrscht Nothstand, wie in allen übrigen Ländern, — und den Nothstand in der Ferne sehen auch unsere Herren Bourgeois, die für den Nothstand

im eigenen Land keine Augen und kein Gefühl haben. In der „Bosjeschen Zeitung“ lesen wir:

Der Nothstand in Holland ist groß, die Arbeitslosigkeit nimmt zu, die Regierung erklärt sich außer Stande, helfen zu können, und die versuchte Hilfe einzelner Gemeindevorstellungen ist unzureichend. Bisher beschränkten sich die von den Nothleidenden verübten Ausschreitungen auf die Provinzen Friesland und Groningen, wo man schon seit Beginn des Sommers von einem Nothstande sprechen kann. Immer mehr Militär und Polizei wurden zur Dämpfung des Aufstandes in die größeren Orte gelegt, doch schon vor einer Woche schrieb unser Amsterdamer Berichterstatter, daß die Zustände unhaltbar seien. Die Regierung thut nichts, die katholischen Ultramontanen und die protestantischen Orthodoxen verweisen auf die Religion als die einzige Hilfe, und die Sozialisten wie anarchistische Agitatoren predigen die offene Auflehnung. Gestern ist Amsterdam mit der ersten Kundgebung dieser Art überrascht worden. Es wird uns gemeldet (S. auch die Depesche in letzter Nummer des „Vorwärts“):

Amsterdam, 19. Januar. Die Arbeitslosen verübten heute Mittag, nachdem ihr Gesuch um Arbeitverschaffung vom Bürgermeister abschlägig beschieden worden, auf dem Dam argen Aufzug. Sie besetzten den Eingang zur Börse und trieben die Besucher unter Geschrei und Drohungen zurück. Eine Abtheilung Polizisten, die von zwei Seiten auf die Menge anrückte, zerstreute die Menge; sie sammelte sich aber wieder und zog durch die Kalverstraat, wo sie in einen Bäderladen einbrang. Das vorhandene Brot wurde der Menge freiwillig gegeben. Ähnliches geschah in der Vogelstraat und auf der Vogelgracht, wo eine große Brotfabrik ist. Die Wohnung des Bürgermeisters ist von einer starken Polizeimacht bewacht, da man noch weitere Unruhen befürchtet.

Nun, wenn die Regierung sich außer Stande erklärt zu helfen und wenn die Gemeindevorstellungen hauptsächlich außer Stande sind zu helfen, so bleibt dem Volk natürlich nichts anderes übrig, als entweder zu verhungern oder sich selbst zu helfen. —

Heute Nachmittag erhielten wir folgende Depesche:

Amsterdam, Freitag, 20. Januar. Zahlreiche Scharen Arbeitsloser und Sozialisten durchzogen auch heute, sozialistische Lieder singend, die Straßen der Stadt. Vor einer Brotfabrik angelangt, machten einzelne Gruppen den Versuch, in dieselbe einzudringen, wurden jedoch durch die Polizei an diesem Vorhaben verhindert. Zwei Anführer der Manifestanten, welche sich dennoch Eintritt in die Fabrik verschafft hatten, verlangten Brot; dieses Verlangen wurde jedoch zurückgewiesen. Die Manifestanten durchzogen hierauf von Neuem die Straßen. Gegen 2 1/2 Uhr Nachmittags kam es zwischen ihnen und 200 Polizeiangen auf einen Zusammenstoß, wobei mehrere Polizisten durch Steinwürfe getroffen wurden. Hierauf ging die Polizei mit blanker Waffe vor und verwundete einige Personen. Die Menge zerstreute sich vorübergehend, um sich alsdann abermals in Gruppen zusammenzutreffen. Mehrere Personen wurden verhaftet. —

Belgien. Die Arbeitslosenbewegung nimmt immer größeren Umfang an. Vor einigen Tagen marschirten 150 Arbeitslose zu Fuß von Gent nach Brüssel, um in der Hauptstadt ihr Elend zu zeigen und das Herz der Regierenden zu rühren. „Das Kapital hat aber kein Herz“, wie ein englisches Parlamentsmitglied schon vor 50 Jahren es ansprach — und die Vertreter des Kapitals haben auch kein. Unmittelbar wurde nichts erreicht. Aber die Wogen gehen höher und höher, und der zunehmende Nothstand fördert und schwellt die politische Bewegung für das allgemeine Wahlrecht. „Brot und Allgemeines Wahlrecht!“ das ist jetzt die Losung in ganz Belgien — und neben der roten Fahne der Sozialdemokratie weht düster die schwarze Fahne des Hungers. —

Das italienische Panama — ein Klein-Panama ist es nicht mehr — gleicht dem französischen Original wie ein Ei dem anderen. Herr Tanlongo, der verhaftete Baubdirektor, ist Senator (wenn auch noch unbestätigter) und er war „ein Mittelpunkt der politischen und der Finanzwelt“. Eine Hausfuchung hat kein Ergebnis gehabt, aber die Behörde hat sichere Kunde, daß der Biederermann Altentstücke aufbewahrt hat, welche „zahlreiche Personen“ belasten, die in der politischen und in der Finanzwelt hochangesehen sind. Man sieht — ganz wie in Paris. Es fragt sich bloß, ob man in Italien die Kraft und den Muth hat, durchzugreifen. —

Frankreich. Aus Paris schreibt man uns unterm 18. d. M.:

Das Mandat der französischen Regierung, die dem russischen Despoten zu Liebe ausgewiesenen fünf polnischen Genossen

mit den arabeskenartigen Umschreibungen und Hüllen elässischer Gutmüthigkeit — von allen Kleidstoffen der beste Leim!

Frau von Aldrigger war recht „impropor“; sie hielt die Liebe für etwas Natürliches. Wenn Jaura und Malvine allein zusammen nach den Tuilleries oder den Champs-Élysées gingen, wo sie junge Männer ihrer Bekanntschaft treffen mußten, so sprach ihre Mutter zu ihnen: Amüset Euch mir gut, liebe Töchterchen!

Ihre Freunde, die einzigen, die den Kindern Uebles hätten nachreden können, nahmen sie in Schutz. Der freie Ton, der in den Salons der Aldrigger herrschte, schuf einen Ort, wie man ihn sonst in Paris nicht fand. Ein Millionär hätte solche Abendgesellschaften nicht veranstalten können, wie sie sich dort zusammensanden. Ueber alles durfte geistreich geplaudert werden, ein Frack war nicht durchaus erforderlich, um Zutritt zu finden; man fühlte sich wie zu Hause.

Die beiden Schwestern korrespondierten, mit wem sie wollten; erhielten von ihrer Mutter Briefe, ohne daß sie jemals fragte, was darin stand. Die gute Mutter ließ ihren Töchtern alle die Wohlthaten ihres Egoismus zu Theil werden, denn der Egoismus ist die lebenswichtigste Eigenschaft von der Welt, da die Egoisten, weil sie selbst nicht gestört sein wollen, auch andere nicht stören und der Lebensweise ihrer Umgebung nicht durch ein Gestrüpp von Rathschlägen, nicht durch ein Dornengebüsch von Vorstellungen und Warnungen, nicht durch das Weipengestümme überschwänglicher Freundschaft, die alles wissen und sich in alles mischen will, hindernd in den Weg treten. . . .

„Du lächelt mich noch zu Thränen“, murmelte Blondet. „Aber Du ergriffst nicht, Du „bläst“ uns was vor. . . .“ „Lieber Junge, wenn Du nicht schon betrunken wärest, könntest Du mir leid thun. Von uns Bieren ist er der einzige ernst zu nehmende Schriftsteller. Seinetwegen erweise ich Euch die Ehre, Euch wie literarische Gourmets zu behandeln; die feinste Blume geb' ich Euch zu kosten, und er wagt es, mich zu kritisieren. Der sicherste Beweis geistiger Unfruchtbarkeit, liebe Freunde, ist die Aufhäufung von Thatfachen. Molière's größte Komödie, der „Misan-

throp“, besteht in der Kunst, einen Palast auf einer Nabelspitze zu bauen. Der Hauberstab der Feen, welcher in zehn Sekunden, während ich dieses Glas hier austrinke, eine Wüste in ein Unterlaken verwandeln kann, ist das symbolische Bild meiner Erzählungskunst.

Soll ich Euch etwa eine Geschichte vortragen, die einer steigenden Kanonenkugel gleicht, Euch nur einen Generalrapport erläutern?

Wir plaudern, wir lachen hier, und dieser Journalist, der, so lange er nüchtern ist, Bücher nicht leiden mag, verlangt in seiner Betrunktheit, ich soll meiner Zunge den ruhigen Gang eines Buches geben. Jetzt thut er so, als weine er. Arme französische Phantasie, man will Dir die Nadeln Deines Spottes rauben! Dies iraa! Verhülle Dein Haupt, Candide“, und Hoch die Kritik der reinen Benennung! Hoch alle fünfbandigen philosophischen Symbole und Systeme, die je von Deutschen gedruckt worden sind, weil sie nicht mußten, daß seit 1750 Paris in einigen geistreichen Sähen die Diamanten unserer nationalen Intelligenz geschliffen hatte. Ich hatte nicht gedacht, daß Blondet seinen eigenen Geist gemordet, seit er in seinem Blatt die „letzten Worte“ aller großen Männer erfundet, die ganz stillschweigend abgehoben sind. . . .

„Komm doch wieder auf Deine Erzählung“, hat Finot. „Ich wollte Euch also klar machen, worin das Glück eines Mannes besteht, der kein Aktionär ist. (Sehr schmeichelhaft für Couture!) Schön! Seht Ihr jetzt nicht ein, um welchen Preis sich Godefroid das größte Glück verschaffte, das ein junger Mensch nur erträumen kann? Er studierte Jaura, um sicher sein, verstanden zu werden! . . .

Um begriffen zu werden, müssen die Dinge einander ähnlich sein, und nur das Nichts und das Unendliche sind sich selber gleich. Das Nichts ist soviel wie die Dummheit, das Unendliche soviel wie das Genie.

Die beiden Liebenden schrieben sich die dümmsten Briefe von der Welt; auf parfümirttem Papier tauschten sie Zärtlichkeitsausdrücke, wie sie gerade üblich waren, mit einander

*) Berühmter Roman Voltaire's, in dem er den Optimismus mit beifühendem Spott überführt. Der Ueberf.

aus; Engel! — Neolscharfe! — Nur mit Dir bin ich vollständig! — Es schlägt ein Herz in meiner Männerbrust! — Schwaches Weib! — Armes Geschick! —

Nahm Godefroid an einer Gesellschaft theil, so hielt er sich nur zehn Minuten im Salon auf und plauderte mit den Damen in bescheidenem Tone; sie fanden ihn deshalb alle geistreich. Er gehörte zu jenen Leuten, die soviel Witz haben, als man ihnen beilegt.

Kurz, Töb, Pferd und Wagen wurden Nebendinge für ihn, so „futsch“ war er. Er fühlte sich nur glücklich, wenn er in seinem bequemen Lehnstuhl der Baronin gegenüber an jenem Ramin von antikem grünem Marmor sitzen und Jaura sehen konnte. Er trank Thee und plauderte mit dem kleinen Freundeskreise, der sich allabendlich zwischen elf und zwölf Uhr in dem Hause in der Rue Joubert zusammensand. Auch sein Spielchen konnte man da ohne Furcht machen; ich habe dort stets gewonnen.

Wenn Jaura ihr niedliches, in einem schwarzen Atlas-schuh steckendes Füßchen vorgestreckt und Godefroid es lange betrachtet hatte, so blieb er bis zuletzt im Salon und sprach zu ihr: Sieh mir Deinen Schuh. . . . Und Jaura setzte ihr Füßchen auf ein Bänkchen, zog den Schuh aus und gab ihn ihm mit einem Blide, einem jener Blide. . . . na, Ihr versteht mich.

Godefroid entdeckte schließlich der älteren Schwester ein großes Geheimniß. Wenn Du Tillet an die Thür pochte, so sagte die Nöthe, die Malvines's Hügel überflammete: Ferdinand! Wenn sie diesen zweihändigen Schakal sah, leuchteten ihre Augen wie Kohlenluth auf, über die der Wind bläst. Wie glücklich war sie, wenn Du Tillet sie bei Seite zog, um an einem Pfeilertischen oder in einer Fensternische allein mit ihr zu plaudern.

Wie schön und selten ist ein so heftig verliebtes Mädchen, daß sie naiv wird und in ihrem Herzen lesen läßt. . . .

Aber trotz dieses vertrauten Verkehrs, der mit dem Tage begann, wo die Aldrigger's bei Nuzingen erschienen, heirathete Du Tillet Malvine nicht.

(Fortsetzung folgt).

als Kisten und Bombenfabrikanten hinzusetzen, ist leider von Erfolg begleitet worden. Die öffentliche Meinung hat sich nicht sonderlich über die Verletzung des Asylrechts erregt. Nur im fünften Arrondissement von Paris, dem Studentenviertel, hat eine gut besuchte öffentliche Protestversammlung stattgefunden, welche der seit fast einem Jahre bestehende Verein sozialistischer Studenten einberufen hatte. Dieser sich naturgemäß aus Bourgeoisreisen rekrutierende Verein teilt dem sonst in studentischen Kreisen herrschenden Chauvinismus aufs schärfste entgegen, hat er doch bekanntlich, um seine internationale Gesinnung zu betonen, auch dem Berliner Kongresse ein Begrüßungsschreiben überreicht. In der Protestversammlung traten u. a. die Genossen Guéde, Bailant, Daly und Allemane als Redner auf, welche aufs entschiedenste die Schwäche der Regierung, ihre kläffende Unterwürfigkeit gegenüber Rußland und die Schmach, mit der sich das republikanische Frankreich bedeckt, geißelten. — In der Kammer brachte Genosse Lavy die Ausweisung der polnischen Sozialdemokraten zur Sprache. Ribot antwortete mit den altbekannten Deklamationen über Dynamit, Anarchismus, Nihilismus u. s. w. Als Genosse Jourde die Anfrage Lavy's in eine Interpellation verwandeln wollte, um in die Debatte eingreifen zu können, verschob die Kammer, welcher die Erörterung der Angelegenheit primär war, die Diskussion hierüber auf einen Monat, d. h. ad calendas graecas. So ist die Sache begraben. —

In Carmaux hat Genosse Soulie, welcher beim ersten Wahlgang 1080 sozialistische Stimmen erhielt, einen Aufruf an seine Wähler erlassen, in welchem er dieselben auffordert, bei der am 22. Januar stattfindenden Stichwahl sämtlich für Jaurès zu stimmen. So ist des letzteren Sieg gesichert, trotzdem die Regierung die größten Anstrengungen macht, um denselben zu vereiteln. —

Der Panama-Prozess ist bei den Plandogers (Gerichtsräten) der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung angelangt. Das neue Material, welches in den letzten Wochen sich beigelegt aufgeschichtet hat, wird in den weiteren Prozessen aufmarschieren, die in der nämlichen Sache noch bevorstehen und hauptsächlich die Beschuldigungen zum Gegenstand haben werden, während es sich in dem jetzigen Prozeß vorwiegend um die Beschuldigung des Publikums und die Vergewaltigung der erwiderten Gelder handelt.

Hochinteressant ist in dem gegenwärtig sich abspielenden Prozeß die Rede des Advokaten Barbou, des Verteidigers von Lespès. Dieser Herr weist ins Kleinste nach, daß die Herren Lespès und Compagnie nichts gethan haben, was in der Börse und Finanzwelt nicht allgemeiner Gebrauch sei; sie hätten bloß Vech gehabt. Und damit hat Herr Barbou Recht. Es ist wie bei allen Prozessen — strafbar ist bloß der Mißerfolg. Und noch kein Staatsanwalt hat sich gefunden, der bei Finanzoperationen die Grenze zwischen legitimem (gesetzlichem und erlaubtem) und betrügerischem Geschäft zu ziehen vermocht hätte. Die alten Griechen und Römer waren kluge Leute, sie bewiesen ihre Sachkenntnis und zugleich ihren prophetischen Scharsicht, indem sie Werker, den Gott des Handels und Profits auch zum Gott der Spinnweben ernannten. —

Weiter schreibt man uns unter dem 19. d. Mts.: „Der Konstant, Unterstaatssekretär für die Kolonien.“ Unter dieser Überschrift sagt die „Petite République française“ folgendes: „Der Konstant ist soeben in der Person des Herrn Delcassé, der zuerst eine abschlägige Antwort gegeben hatte, zum Unterstaatssekretär für die Kolonien ernannt worden. Nachdem Herr Delcassé bei Herrn Ribot durchgesetzt hatte, daß der Unterstaatssekretär wie früher den Sitzungen des Ministerrathes beiwohnen dürfe, hat er sich bereit, auf seine Entsendung zurückzukommen und anzunehmen. Es ist zu wünschen, daß man diese Wahl niemals zu bereuen hat.“ Danach scheint es, als ob Herr Konstant der erste Schritt zum Wiedereintritt in die Staatsämter, woraus er unwillkürlich hinabtritt, gelungen ist. Seit einiger Zeit läßt der Kaiser des Vaterlandes und Schlächter von Journées in den opportunistischen Blättern wieder eine bedauernde Reflexion für sich machen; man schreibt Lobartikel auf ihn, man veröffentlicht sein Porträt, man lechzt nach dem „Russe mit der Faust“. Inzwischen besitzt sich Herr Ribot, dem Volke durch Aufhebung auswärtiger Sozialdemokraten und fremder Journalisten zu beweisen, daß auch er „energisch“ auftreten kann. Hand in Hand mit der Reflexion für den „Russe mit der Faust“ geht die Propaganda für den „Mann mit dem Degen“, welchem man die Präsidentschaft der Republik übertragen will. Die Angriffe auf Carnot mehren sich in der That von Tag zu Tag; sie gehen nicht nur von reaktionärer, sondern auch von radikaler Seite aus; zwar wird es kaum gelingen, Carnot eine direkte Mitschuld am Panama-Schwindel nachzuweisen; aber man wirft ihm vor, er habe seiner Zeit als Minister zu wenig Licht auf die unfaulsten Manipulationen der „Panamisten“ gegeben. Als seinen Nachfolger im Elysäum verlangte der „Fisaro“ den oben erwähnten „Mann mit dem Degen“; wer damit gemeint sei, verrieth alsbald die „France“; der militärische Befehlshaber von Paris, General Saussier. Der Ausgang des gegen Carnot unternommenen Streuges ist noch ungewiß; Carnot thut so, als kümmerete er sich nicht um denselben. Käme es aber zu seinem Sturze, so schwindet damit die letzte Stütze der Autorität in Frankreich; die Anarchie wäre vollkommen; und dann ist allerdings zu erwarten, daß die „Faust“ und der „Degen“ Arbeit bekommen werden. Glücklicherweise besitzen aber nicht bloß die Reaktionen und die Opportunisten Hände und Degen, sondern auch ihre Gegner. —

Wie ein Telegramm vom heutigen Nachmittag meldet, ist Cornelius Herz in England (Bournemouth) verhaftet worden. Er ist aber krank — und noch nicht in Paris. —

Die Arbeiterkahn-Gesetzgebung erregt in Frankreich denselben Oppositionsstrom der Ausbeuter wie in Deutschland. Auch in Frankreich lieben es die Ausbeuter, das Interesse der Arbeiter gegen die Maßregeln zu ihrem eignen Schutze anzurufen. Besonders verhaftet ist ihnen, daß das französische Gesetz vom 2. November v. J. die Arbeitszeit der Kinder auf 10 Stunden beschränkt. Dadurch, daß die jugendliche Arbeit eingeschränkt wird, gelange auch die Arbeit der Maschinen und Erwachsenen, welche auf den Handlangerdienst der Kinder angewiesen sei, zum vorzeitigen Stillstande. Die Bourgeois-Organe lassen auch die Arbeiter im höchsten Grade mißvergnügt darüber sein, daß man ihre Kinder zwingt, die Fabrik eine volle Stunde früher als sie selbst zu verlassen. Durch diese Maßnahme erleide die „nationale“ Industrie unüberbringlichen Schaden. Es ist dieselbe Heulmeierei der kapitalistischen Profitwütherriche, die wir in Deutschland kennen und die sich auch in England zeigte, als man vor 60 Jahren mit der Fabrikgesetzgebung der unbegrenzten Ausbeutung Schranken zu ziehen begann. —

Die Gründung eines Arbeitsdepartements — das heißt einer Behörde, welche sich mit der Lage der Arbeiter und den Arbeitsverhältnissen zu beschäftigen hat, ist beschlossen worden — in England. Angesichts der hochgehenden Wogen der Arbeiterbewegung hat das Ministerium

Gladstone sich zu diesem Schritte verstanden. Das Arbeitsdepartement wird eine Abtheilung des Handelsministeriums bilden, und „mit den weitestgehenden Befugnissen ausgestattet sein“, wie gemeldet wird. —

Auch in England kann die Rage das Mäusen nicht lassen. In Bristol wurde, wie telegraphisch gemeldet wird, der bekannte Führer der Arbeiterpartei Ben Tillet unter der Anklage, eine die Dockarbeiter von Bristol zum Aufruhr aufreizende Rede gehalten zu haben, von dem Gerichte vor die Rufen verwiesen. Die Verfolgungslust gegen die Arbeiter ist eben überall lebendig, wo die Bourgeoisie herrscht. —

Zum Arbeiterkongress in Bradford wird uns unterm 15. Januar geschrieben:

Gestern, Sonnabend, hat der Kongress den Rest seiner Tagesordnung erledigt. Zur Anberaumung eines Programms unter Berücksichtigung und Sichtung aller darauf bezüglichen Anträge war eine schlußfähige Kommission eingesetzt worden, und der von Dr. Edw. Keeling im Namen der Kommission vorgelegte und begründete Entwurf ist denn auch mit geringen Änderungen angenommen worden. Danach zerfällt das Programm, das mit der bereits erwähnten Erklärung des Zieles der Partei und einer zweiten Erklärung, daß in Bezug auf die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes die sozialen Reformen den Vorrang vor den politischen haben sollen, in die Rubriken: 1. soziale, 2. politische, 3. fiskalische Forderungen. Die sozialen Forderungen lauten: 1. Gleicher Achtstunden-Arbeitsstag für alle Gewerbe und Industrien. 2. Verbot von Ueberzeitarbeit, Stückerarbeit und Kinderarbeit. 3. Gesetzliche Unterstützung der Kranken, der Invaliden, der Altersschwachen, sowie der Wittwen und Waisen. 4. Unentgeltlicher und unkonfessioneller Unterricht in allen Elementar-, Sekundär-, technischen und Hochschulen. 5. Beschaffung lohnender Arbeit für die Arbeitslosen von Seiten der Behörden. An Stelle der vorgeschlagenen politischen Forderungen sagt das Programm kurzweg: „Die Partei tritt für jegliche Erweiterung des Wahlrechts und Demokratisierung des Regierungssystems ein.“ Der fiskalische Theil des Programms lautet: „Abfassung aller indirekten Steuern und Besteuerung des arbeitenden Einkommens bis zur vollständigen Abschaffung.“ Man sieht, das Programm läßt an Radikalismus nichts zu wünschen übrig, und als Keeling es am Schluß „ein gut sozialistisches — ach nein, unabhängiges Arbeiter-Programm“ nannte, war die Heilerkeit allgemein.

Indes, das radikale Programm kann zu reaktionären Zwecken genützt werden. Es fragte sich also, wie der Kongress sich zur Frage der Taktik oder, wie der betreffende Punkt der Tagesordnung lautete, zur Frage der Politik der Arbeiterpartei stellte. Hier standen sich zwei extreme Richtungen gegenüber. Die eine, besonders vertreten durch J. S. Mason (Verbs) und A. R. Donald (London), nahm einen dem Champion'schen ziemlich gleichkommenden Standpunkt ein, die andere, vertreten durch die Delegirten aus Manchester, verlangte absolute Stimmenabhaltung allen Kandidaten gegenüber, die in irgend einer Weise von Liberalen, Tories oder liberalen Unionisten nominirt worden seien. So unpraktisch dieser letztere Standpunkt bei dem bestehenden Wahlsystem wäre, so wäre er doch dem Erleren unbedingt vorzuziehen gewesen, und er war auch hauptsächlich von dem Beharren dikirt, die Partei von vornherein gegen das Einschmuggeln amerikanischer Wobipraktiken sicherzustellen. Es war erkranklich zu sehen, mit welchem Eifer die Delegirten aus Manchester diesen Gesichtspunkt in den Vordergrund stellten. Jedes die Mehrheit mochte sich nicht abthut die Hände binden und nahm daher einen von der Section Bradford gestellten Antrag an, wonach bei Wahlen, wo kein unabhängiger Arbeiterkandidat in Frage ist, die Mitglieder gehalten sind, der Weisung der lokalen Exekutive zu folgen. Das wäre an sich eine schwache Gewähr gegen Mißbrauch, aber aus den Reden der großen Mehrheit der Delegirten war aufs deutlichste zu ersehen, daß vor Allem der Wunsch vorherrscht, keiner der gegnerischen Parteien als Werkzeug zu dienen. In diesem Sinne wurde auch beschlossen, keinen Beitrag zum Central-Wahlfonds der Partei anzunehmen, bei dem die Verwendung für eine bestimmte Kandidatur zur Bedingung gemacht oder sonst irgendwie das freie Verfügungsrecht der Centralrelative beschränkt wird. Von weiteren Beschlüssen sei noch der folgende hervorgehoben:

Die Exekutive wird beauftragt, ein Manifest an die Arbeiter von Großbritannien zu richten, das die sozialen u. v. Beschlüsse der Konferenz enthält, den internationalen Charakter der Arbeiterfrage betont, dem Proletariat aller Länder Brudergruß entbietet und den Anschluß der Unabhängigen Arbeiterpartei ankündigt, die internationalen Kongresse in Zürich und London zu beschicken.

Ein Unterantrag, nur den Züricher Kongress zu berücksichtigen, wurde mit der Motivierung abgelehnt, man dürfe nicht von vornherein die Fühlung mit dem Gros der heimischen Arbeiter aufgeben.

Dies das Resultat der Bradforder Beratungen. Schreiber dieses hat denselben nicht bis zum Schluß beigewohnt, ist also im Moment nicht in der Lage, darüber zu berichten, in wie weit beim letzten Punkt der Tagesordnung auf die Tillet'schen Anstellungen zurückgegriffen wurde. Aber schon der Beschluß selbst ist ja eine Desavouierung derselben. Ein eigentümliches Spiel des Zufalls brachte es mit sich, daß ich auf der Heimreise ein und dasselbe Koupée mit Tillet zu theilen hatte. Da war natürlich eine persönliche Auseinandersetzung unvermeidlich. Sie ergab, wie übrigens vorauszusetzen, erstens eine totale Unbekanntheit des hiesigen Ben mit der schottischen Arbeiterbewegung, und zweitens hypernaive, halb-junkerrliche Auffassung des Klassenkampfes. Ein wohlhabender Geschäftsman könnte kein Sozialist sein, erklärte mir Ben, und wenn unsere Partei solche in ihren Reihen aufnehme und in den Reichstagen wähle, so beweise sie damit, daß sie den wahren Sozialismus noch nicht erfaßt habe. Auf den Einwand, daß dieses Prinzip der schwierigen Hand die englischen Generalschaffier nie verhindert habe, mit allen möglichen Bourgeoispolitikern Durchstecherei zu treiben, sie auf ihren Kongressen als Exorzisten zu setzen, wußte Tillet nichts zu antworten, als, diese Dinge blühe er auch nicht. Daß sie die notwendige Konsequenz der skandinavischen Denkweise sind, vermochte er oder liebte er nicht zu kapieren.

Bessere Einblicke als aus der Unterhaltung mit Tillet habe ich aus der mit den Delegirten der Provinz und ganz besonders denen Nord-Englands erhalten. Auch hier herrscht, wie das bei einer relativ jungen Bewegung unvermeidlich, noch manche Einseitigkeit in der einen oder anderen Richtung vor, aber den Leuten ist der Sozialismus nicht ein Schlagwort auf der Tribüne, sondern Sache der Ueberzeugung, sie sind auch durchaus nicht so durchdrungen von der Ueberlegenheit der englischen Kampfmethoden. Ein gewisses Mißtrauen gegen London zeigte sich bei der Abstimmung über die Zusammenkunft der aus 15 Mitgliedern und dem Sekretär der Partei bestehenden Exekutive. Ein Antrag, dieselbe ganz nach London zu verlegen, stieß auf fast leidenschaftlichen Widerstand. Man wollte sich nicht von London als leitbar lassen. Vieber wählte man die kostspielige Art einer geographischen Verteilung der Exekutive. Demgemäß wurden London außer dem Generalsekretär nur 4 Mitglieder derselben zugewiesen. Die restlichen 11 vertheilten sich auf folgende Distrikte: 3 Mitglieder für Schottland, 5 für die sechs nördlichen Grafschaften und 3 für die Midlands (Mittel-England) und die übrigen Grafschaften. Zum Sekretär wurde Shaw-Magwell, ein Mitarbeiter der „Workman's Times“, gewählt, zu Mitgliedern der Exekutive für London und Süd-England: Pete Curran, einer der beliebtesten Agitatoren und Organisatoren der Gasarbeiter Union, Jos. Burgash, Redakteur der

„Workman's Times“, Miss R. St. John Conwan und Dr. Edw. Keeling. Curran und Keeling sind entschiedene Gegner der Champion'schen Taktik, die obengenannten Befürworter derselben gehören der Exekutive nicht an.

So weit ist der Kongress so verlaufen, wie man nach Lage der Dinge kaum besser erwarten konnte. Die Zahl der Teilnehmer hat sich am zweiten Tage noch bis auf 125 vermehrt. Wohl sind manche Sektionen noch ziemlich schwach, aber es fehlt auch nicht an solchen, die die Feuerprobe schon bestanden haben. Speziell die Bradforder Sektionen zählen zusammen an 4000 Mitglieder, besitzen ein eigenes, geräumiges Versammlungslokal und können sich daher wohl sehen lassen. Einige Meetings, die aus Anlaß des Kongresses in Bradford stattfanden, und in denen B. Tillet, G. E. Shaw, Edw. Keeling und Andere sprachen, waren glänzend besucht und nahmen einen ausgezeichneten Verlauf. Daß die Lokalpresse dem Kongress große Aufmerksamkeit schenkte, habe ich bereits mitgeteilt. Aber auch die Londoner politische Presse brachte zum Theil recht ausführliche Berichte über ihn und widmete ihm ernsthafte Besprechungen. Die Liberalen mit offenkundiger Verlegenheit, denn sie wollen nicht durch bittere Reklamationen den Riß vergrößern, die Tories mit unverhüllter Schadenfreude, da sie hoffen, aus dem Zwist zwischen den Liberalen und der neuen Arbeiterpartei Profit für sich herauszuschlagen. Auf direkte Unterstützung durch die sozialistisch gesinnte Arbeiterpartei kann diese, heute zur totalen Ideenlosigkeit gefunkene Partei nicht rechnen, ihre einzige Spekulation geht darauf hinaus, im Trüben zu fischen. Aber gerade diese Spekulation könnte durch die Gründung der neuen Partei gründlich zu Schanden gemacht werden. —

Parteinachrichten.

Die neue Militärvorlage wurde ferner verworfen von Versammlungen in Aue-Adsdorf (Ref. Hoffmann-Beih), Breden (Ref. Kertz-Bromen), Kremppe (Referent Kläh-Ginsborn), Neu-Anspach i. d. Neumark (Referent Millay-Berlin), Kappeln a. Schlei und Brodersby (Ref. Bömelberg-Hamburg), Heusenstamm (Referent Galm-Selgenstadt).

Aus Neustadt (Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha) wird uns berichtet, daß die Zahl der Anhänger des Despoten-führers immer mehr zusammenschrumpt. Sozusagen mit Händen und Füßen kränzte sich hier alles gegen die Militärvorlage; die Reichstagsauflösung würde mit Freuden begrüßt werden. Auch die freisinnige Partei verliere immer mehr an Boden. Die Sozialdemokratie sei die einzige Partei, die stete Fortschritte mache.

In Buttschadt i. Th. nahm am 15. Januar eine Volksversammlung einstimmig folgende Resolution an: „Die Volksversammlung erklärt die bürgerliche Gesellschaft für unfähig, dem allgemeinen Nothstande abzuwehren und eine Besserung der Lage der arbeitenden Bevölkerung herbeizuführen. Sie erkennt das Weiteren, daß nur die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, von welcher die Arbeiterklasse Besserung ihrer traurigen Lage und volle gesellschaftliche Gleichstellung mit den übrigen Klassen zu erwarten hat. Endlich erklärt sich die Versammlung gegen die Militärvorlage, durch deren Annahme die ohnehin schon verzweifelte Lage der Arbeiterklasse noch verschlimmert werden würde, da diese fast allein die erwachsenden Lasten zu tragen hätte.“

Ferner nahm in Berlin eine Frauenversammlung nach dem Vortrage der Frau Zettin-Stuttgart die gegen den Militärhaushalt gerichtete Resolution des Parteitag gleichfalls an.

Zustimmungserklärungen zu den Beschlüssen des Berliner Parteitag liegen noch vor von den Parteigenossen in Kremppe (Schleswig-Holstein), Heusenstamm (Oeffen).

Partei-Organisation. In Helmstedt aus Braunschweig ein sozialdemokratischer Wahlverein errichtet. — Auch in Gevelsberg am Rhein haben sich die Genossen organisiert, und zwar durch die Wahl eines Vertrauensmannes.

Todtenliste der Partei. Gestorben am 18. Januar in Breslau der Schuhmachermeister Paul Dinkler, 1. Vorsitzender des dortigen Arbeitervereins.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Auf Requisition des Amtsgerichts zu Mühlheim a. Rh. wurde am 15. Januar in Bergisch-Gladbach in der Wohnung des Genossen Reusenheuer sowie bei 6 Dämmwälder Bürgern nach dem Manuskript eines Aufrufs gehaust, der in Dämmwald verbreitet worden war. Die Hausdurchsuchung war erfolglos.

— Die „Neue Badische Landeszeitung“ mittheilt, ist in Mannheim der Genosse Sucklind verhaftet worden. Die Verhaftung scheint in Zusammenhang mit der Unterdrückung zu stehen, die gegen den ungetreuen Händler anhängig ist.

— Sächsisches. In einer Versammlung des Dresdener Vereins der Holzarbeiter, in welcher der Referent Krüger über die Lage der Tischler in Deutschland sprach, wies dieser auch auf die Schwierigkeiten hin, welche den Arbeitern gemacht würden, wenn sie sich statistisches Material verschaffen wollten, und erwähnte hierbei das bekannte Verbot der Arbeitslosenstatistik. Da bedeutete der Ueberwachende den Redner, daß er über diesen Punkt nicht sprechen dürfe. Als Krüger hierauf erwiderte, wenn er über die Lage der Tischler in Deutschland spreche, müsse er doch auch die Dresdener Verhältnisse berühren, wurde ihm von dem Beamten das Wort entzogen. Auch beim zweiten Punkt der Tagesordnung, welcher mit dem ersten in keiner Weise zusammenhing, gestiel es dem Beamten, Krüger nicht sprechen zu lassen. Erst beim dritten Punkt erlaubte er es ihm. Bei der Fragezettel-Debatte aber fand sich die Kritik über den Polizeistand in die Frage zusammengefaßt: Liegt Dresden in Rußland? — Nach der Gründung des Dählener Arbeitervereins hatte die Amtshauptmannschaft Oschah das Mitgliederverzeichnis des Vereins eingefordert, welchem Verlangen Folge geleistet wurde. Kürzlich wurde nun, wie der „Wähler“ berichtet, ein Mitglied des Arbeitervereins, welches auch Mitglied des Militärvereins ist, vor den Vorstand des Militärvereins beschieden und ihm freigegeben, entweder aus dem Arbeiterverein oder dem Militärverein anzutreten. Dabei las der Militärvereinsvorstand dem Betreffenden das Mitgliederverzeichnis ganz genau so vor, wie es bei der Amtshauptmannschaft eingereicht worden war. — Wegen Vergehen gegen das Vereinsgesetz wurde der Genosse Steglich aus Loschwitz vom Dresdener Schöffengericht zu 10 M. Geldstrafe verurtheilt. Steglich hatte eine öffentliche Versammlung einberufen, in der ein Vortrag über „Augenfechtthum“ gehalten werden sollte. Er hatte dazu die nachgesuchte Erlaubniß erhalten, Eintrittsgeld zu erheben. Diese war erteilt worden unter der Voraussetzung, daß die Versammlung nur der Förderung der Wissenschaft zu dienen bestimmt sei (§ 17b des Vereinsgesetzes). Der Vortragende soll aber die Anwesenden aufgefordert haben, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Dies soll eine Besprechung öffentlicher Angelegenheiten gewesen sein.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonnabend, den 21. Januar. Opernhaus, Oberon. Schauspielhaus, Nathan der Weise. Festung-Theater, Baumeister Solnich. Wallner-Theater, Die Großstadtluft. Berliner Theater, Othello. Deutsches Theater, Zwei glückliche Tage. Froll's Theater, Freigen und Lieschen. — Oberst Lumpus. Viktoria-Theater, Die Reise um die Welt in achtzig Tagen. Residenz-Theater, Familie Pont-Biquet. Neues Theater, Durch die Intendanz. Die Lore. Friedrich-Wilhelmstadt, Theater, Färsin Minetta. Adolph Ernst-Theater, Modernes Babylon. Chomac-Theater, Der Distanzritt. National-Theater, Egmont. Alexanderplatz-Theater, Maria Stuart. Apollo-Theater, Spezialitäten-Vorstellung. Theater der Reichshallen, Spezialitäten-Vorstellung. Winter-Garten, Spezialitäten-Vorstellung. Kaufmann's Variété, Spezialitäten-Vorstellung. Gebrüder Richter's Variété, Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater. Zum 28. Male: Modernes Babylon. Geiangspoffe in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Couplets theilweise von G. Görs. Musik von G. Steffens. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater. Novität! Novität! Der Dussel (Nulpus) Parodistisch-realistischer Vorgang in der Dachkammer, frei nach Ibsen und Tolstoi von Oscar Wagner. (Memm - Ede. Martin Bondix.) Alfred Bender in seinem neuesten Originalvortrag Der Volksmund in Berlin. Blank, der beste Bauchredner. Anhaltender Erfolg. Die Trockenwohner.

Passage-Panopticum. Neu! Das unerklärliche Verschwinden eines frei in der Luft hängend. Mädchens.

Castan's Panoptikum. Tai-za-Wunder. Geheimnisvollste Seelenwanderung. Lotosblume. Fantoche-Theater. Andere Illusionen. Sämmtlich ohne Extra-Entree. Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Etablissement Buggenhagen. Täglich: Instrumental-Konzert. Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Ausgang von Vahrenhoser Lagerbier, hell und dunkel. In Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt. Entree Wochen. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf. Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

Schmiedel's Festsäle, Alte Jakobstr. 32, neben dem Thomas-Theater. Empfehle meine elegant ausgestatteten Säle, elektrisch beleuchtet, Theaterbühne etc. zur Abhaltung jeder Art Festlichkeit unter kulantesten Bedingungen. G. Schmiedel Wwe. Saal täglich frei Böttcherstr. 45. (860b)

Circus Renz.

(Karlstraße.) Sonnabend, den 21. Januar 1893, Abends 7 1/2 Uhr: Gala-Vorstellung. Austr. sämtl. Künstlerpers. I. Rang. Vorführen u. Reiten d. bestdreff. Freizeits- u. Schulpferde, u. a. Mr. James Phillis m. d. Schulpf. Germinal. Zum Schluss: Ein Künstlerfest. Große Ausstattungs-Pantomime vom Hofballetmeister A. Siems. Mit überraschenden Licht- und Wassereffekten. Auf das Glänzendste in Szene gesetzt vom Direktor Fr. Renz. Grosser Blumen-Corso. Ballet von 100 Damen. Morgen, Sonntag: 2 große Fest-Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei): Auf vielseitiges Verlangen: Die lustigen Heidelberger. Abends 7 1/2 Uhr: Ein Künstlerfest. Fr. Renz, Direktor.

Kaufmann's Variété Am Stadtbahnhof Alexandorplatz. der equilibrist. Kamin-feger. Produktion auf d. freistehenden Leiter. The Maatwoods, Rephistro-Alt. preisgef. Kauf- und fahrcrinnen. 3 Schwest. Porotti, Jongleur und Equilibrist. Nappo-Jenny, vorzügl. Instru- mentalistin. Mlle. Bellona, mit feinen wunderbar dref. Niesen-Doggen. Baruum, unbewachte Momente zweier Negersklaven. The Lees, als Original- Panneemann. Theod. Zierrath, Bildhübche. Lily Mellini, Soubrette. Anfang Wochentags 8 Uhr. Entree 50 Pf. Avis! Mittwoch, 25. d. Mts.: Erstes gr. Masken-Kostüm-Fest.

Feen-Palast. Heute, Sonnabend, d. 21. Januar 93, fällt Privatfestlichkeit halber die Vorstellung aus. G. Boll, Wienerstr. 1 empfiehlt sein Weis- u. Bairisch-Bierlokal Winter-Regelbahnen Vereinszimmer u. Winter sind noch frei. Allen Freunden u. Genossen empfehle mein Weis- u. Bairisch-Bierlokal. Vereinszimmer m. Piano zu vergeben. 962b G. Schützick, Cuvrystr. 46. Vereinszimmer, Simeonstr. 23, Plia.

Uhren und Goldwaaren

in solidester Ausführung billiger wie in jedem Laden

Georg Wagner,

Uhrmacher, Oranienstrasse 63, 1 Treppe, nahe Moritzplatz. Bitte auf die Hausnummer zu achten! Eigene Werkstätte. Gegründet 1877. Spezialität: Feinste Schweizer Präzisions-Uhren mit Remontoir-Anzug. Nickel-Herren-Remontoir mit Emaille-Zifferblatt, Sekundenzüger und Feigerstellung durch die Krone 9-12 M. Silberne Cylinder-Remontoir mit Goldrand, 6 Steine, 14, 16, 18, 20 M. etc. Goldene Damen-Remontoir 22,50, 25, 30 bis 120 M. Goldene Herren-Remontoir 45, 60, 72 240 M. Massiv goldene Trauringe gefehlich gestempelt: 1 Dulaten 10,50 M., 1 1/2 Dulaten 15,50 M., 2 Dulaten 20 M., 14 Karätig von 6 M., 18 Karätig von 4 M. an. Gold- und Silber-Schmucksachen in den neuesten Mustern u. reichhaltigster Auswahl, soweit sich dies mit solider Ausführung vereinbaren lässt, zu den allerbilligsten Preisen. Reparaturen gut und sehr billig. 1 Treppe, 63 Oranienstrasse 63, 1 Treppe.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren. Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum; Büchemöbel empfiehlt; Preislisten auf Wunsch franco. Berlin S.O., Köpnickstr. 25. Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren, ganze Wohnungseinrichtungen in Mahagoni und Nussbaum, empfehlen Gebr. Klink, SW., Friesenstrasse 21, SW. Kanarienhähne u. Weibchen, guter Stamm (premiert), verkauft G. Meyer, Wolfenerstr. 29, v. 3 Tr. 979b Alte Stiefel gr. Ausw., Reparatur u. Best. reell u. billig. Runge, Haungstr. 2. 967b

Allen Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau Helene, geb. Rindeis am Donnerstag, den 19. d. M., verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 22. d. M., Nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Elisabeth-Kirchhofs in der Prinzen-Allee aus statt. 980b Albert Schalong und Tochter.

Berein z. Wahr. d. Interessen der Berl. Knopfarbeiter. Sonntag, den 22. Januar, Vormittags 10 Uhr, bei Schirmmacher, Andreasstr. 26: Ordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Jährlicher Kasienbericht. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. Um recht zahlreichen Erscheinen ersucht 192/15 Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung der Kistenmacher am Sonntag, den 22. d. M. Vorm. 10 Uhr, im Dresdener Garten, Dresdenerstr. 45. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Metzner über: Gleiches Recht für Alle. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 191/6

Freireligiöse Gemeinde. Rosenthaler-Strasse Nr. 38. Sonntag, Vormittags 10 1/4 Uhr: Vortrag v. Hrn. Dr. Bruno Wille: Zum Verständnis der Heeren-Prozesse. Gäste sehr willkommen. 151/19

Gratweil's Bierhallen Kommandantenstraße 77-79. Täglich: Germania-Konzert- u. Kouplet-Sänger. Kinder 10 Pf. Wochentags frei. Sonntags 80 Pfennig. Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch. Zwei Säle zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards und 3 Regelpbahnen. F. Sadtke.

Säle z. Veramtlg. u. Gesellschft. unentgeltlich (860b) Oranienstr. 180.

Achtung! Sonntag, den 22. Januar 1893, im „Eiskeller“, Chausseestr. 88/ Gedächtnissfeier für die drei in der Nacht vom 22.-23. Januar 1887 verunglückten Genossen, veranstaltet vom 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis, bestehend in 859/4 Festrede des Genossen W. Liebknecht, Concert u. Gesang. Anfang Nachmittags 4 Uhr. Programm 15 Pf. Um zahlreichen Besuch bitten Die Vertrauenspersonen.

Burg- u. Wolfgang-Feen-Palast. Burg- u. Wolfgang-Prassen-Edic. Sonnabend, den 21. Januar 1893: 2. Stiftungs-Fest der Arbeiter-Bildungs-Schule Berlins verbunden mit Konzert und Ball. Festrede, gehalten vom Reichstags-Abgeordneten W. Liebknecht. Festspiel: Die französische Revolution. Episch-dramatische Dichtung in 12 lebenden Bildern von C. M. Scävola. 1. König Ludwig XVI. und seines Thrones Stühen. — 2. Der Schwur im Ballhaus. — 3. Camille Desmoulins im Garten des Palais Royal. — 4. Die Erstürmung der Bastille. 5. Die Verhaftung des Königs. — 6. Marat, Danton und Robespierre. — 7. Erstürmung der Tuilerien. — 8. Ministerrath bei Danton. — 9. Ludwig XVI. auf dem Gange zum Schaffot. — 10. Marie Antoinette nach ihrer Verurteilung. — 11. Der 9. Thermidor im Konvent. — 12. Die neue Gesellschaft im Triumph der Freiheit. Das Konzert sowie die musikalische Begleitung zu den einzelnen Bildern (Die Marzeillaise — Titols Ouverture zu „Robespierre“ — Berlioz' Symphonie phantastique — Saint-Gents „Totentanz“ etc.) werden von der Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker ausgeführt. 402/2 Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf. Der Vorstand.

Freie Volksbühne. Die nächste Vorstellung findet am Sonntag, den 22. Januar statt und ist für die 1. Abtheilung (rote Karten) bestimmt. Zur Aufführung gelangt: Andere Beifen, Schauspiel in 4 Akten von Paul Bader. Die Generalversammlung hat beschlossen, daß zu jeder Vorstellung nur diejenigen Mitglieder Zutritt haben, für die die Vorstellung bestimmt ist. Die Mitglieder der 1. Abtheilung werden daher dringend gebeten, obige Vorstellung zu besuchen. Der Vorstand der Freien Volksbühne. J. A.: Julius Türk, SW., Solmsstr. 24.

Fachverein der Tischler. Achtung, Mitglieder! Nachdem die außerordentliche Generalversammlung den Anschluß an den Deutschen Tischlerverband beschlossen hat, ist es Pflicht aller Mitglieder, ihren Uebertritt bis zum 1. Februar auf den Zahlstellen des Vereins und Verbandes zu erklären, damit sie ihrer Rechte nicht verlustig gehen.

Sonnabend, den 11. Februar 1893: Grosser Wiener Maskenball im Bonjerthaus „Fausonci“, Kottbuserstr. 4a. Anfang 8 1/2 Uhr. Billets à 50 Pf. sind auf allen Zahlstellen des Vereins und bei den Vorstandsmitgliedern zu haben. 309/10 Der Vorstand.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend. Heute Sonnabend, den 21. Januar 1893, Abends 8 1/2 Uhr: Große Versammlung der Eisen- und Metallarbeiter, aller in Gas-, Wasser- und Dampfmaschinen beschäftigten Arbeiter, sowie Hobler, Bohrer und Stoßer im Restaurant Röllig, Neue Friedrichstrasse 44. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Regierungsbaumeisters a. D. Gust. Kessler über „Die gegenwärtige politische Lage“. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verbands-Angelegenheiten.

Montag, den 23. Januar 1893, Abends 8 1/2 Uhr: Bezirks-Versammlung des Nordens, sowie für die Feilenhauer im Lokale des Herrn Hensel, Invalidenstrasse 1. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. J. Baruch über „Metallvergiftungen“. 2. Diskussion. 3. Vorschläge zur Wahl eines Beisizers der Feilenhauer zum Vorstand, sowie bezgl. zur Sachkommission. 4. Verbands-Angelegenheiten und Verschiedenes.

Die Kollegen werden dringend ersucht, recht zahlreich in diesen Versammlungen zu erscheinen; besonders die Feilenhauer werden auf die Wichtigkeit der Tagesordnung aufmerksam gemacht. Die Kollegen der Allgemeinen Elektrizitätswerke, der Aktiengesellschaft vorm. Kappler, sowie der Werkstätte von Bilke, Fehrbellinerstraße, sind ganz besonders zu dieser Versammlung eingeladen. 228/12 Der Vorstand.

Vereinigung d. Drechsler u. Berufsgenossen Deutschlands. (Ortsverwaltung Berlin.) Große außerordentliche Versammlung am Sonntag, den 22. d. M. Tages-Ordnung: 1. Geschäftliches. 2. Bericht der Statuten-Beratungs-Kommission. 3. Diskussion. 4. Urabstimmung zu der General-Versammlung. 5. Verschiedenes. H. Klotzsch, Bevollmächtigter.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

26. Sitzung vom 20. Januar 1893. 1 Uhr.

Am Bundesratsbische: v. Maljahn.

Das Haus überweist zunächst den Bericht der Reichsschulden-Kommission für 1891 an die Rechnungs-Kommission und setzt darauf die erste Beratung der Novelle zum Gesetz über die Erhebung von Reichs-Stampelabgaben (Börsensteuer) fort.

Abg. Graf Arnim (Np.) hält die Börsensteuer für eine sehr brauchbare Steuer, weil sie die mittleren und wohlhabenderen Klassen belastet. In der Börsen-Kommission habe er immer die Empfindung gehabt, daß die Regierung das mobile Kapital schütze, man könne also kaum glauben, daß sie dasselbe durch diese Vorlage erheblich schädigen werde. Das sei auch gar nicht der Fall. Die Petitionen der verschiedenen Handelsplätze sind allerdings sehr kläglich. Die Petition aus Frankfurt ist so jämmerlich: die ganze Börse soll vernichtet werden, so daß man auf den Gedanken kommt: Was soll denn mit dem Börsengebäude geschehen? Vielleicht richtet man es ein zu einem Strohhaus für verarmte Bankiers. Redner bestreitet, daß die Börsensteuer die Emissionsthätigkeit geschädigt habe; er bestreitet ferner, daß die Nachwirkungen der Börsensteuer noch nicht ganz eingetreten seien. Eine solche Behauptung sei höchstens der Ausdruck der Gewissensangst über die Sünden der letzten Jahre, die dem deutschen Volke große Verluste gebracht haben. Die Depression ist nicht eine Folge der Börsensteuer, sondern der Ausschreitungen der letzten Jahre; das mobile Kapital müsse erst wieder neue Spannkraft gewinnen. Alle Prophezeiungen der Freimünder seien nicht eingetroffen. Die Steuer sollte bloß auf dem Papier stehen, niemand werde sie bezahlen; sie hat aber ganz schöne Erträge abgeworfen. Die Arbitrage sollte vernichtet werden, sie ist aber bestehen geblieben. Der Emissionsstempel für ausländische Anleihen müßte erhöht werden, dagegen könnten die Konfiskationen bleiben, damit die kleinen Leute mehr die Staatspapiere kaufen, als fremde Anleihen und sonstige Wertpapiere. Ueber die Höhe des Emissionsstempels könnte man sich in der Kommission unterhalten. Die Regierung sei viel zu nachgiebig gegenüber der hiesigen Finance; sie müsse endlich zur Reform der Börse schreiten, wenn nicht schließlich eine Revolution eintreten sollte. (Zustimmung rechts.)

Abg. v. Pletten (Z.): Das Zentrum steht der Vorlage freundlich gegenüber und ist befriedigt, weil die Begründung vollständig auf dem Standpunkt steht, den das Zentrum vertritt; die Millionen, welche an der Börse verdient werden, sollen eben so versteuert werden, wie die wenigen Pfennige, welche bei anderer Arbeit verdient werden. Es wäre wünschenswert, wenn man eine Form finden könnte, daß derjenige die Steuer trägt, der auf Kosten Anderer einen Gewinn erzielt hat. Eine Reform der Börse ist auch dringend nötig. Es sei bedauerlich, daß Graf Arnim von der Börsen-Kommission in Preußen keine großen Ergebnisse zu erwarten scheine. Es ist aber nicht Sache der außerhalb der Börse stehenden Kreise, eine solche Reform durchzuführen, sondern diejenigen, welche innerhalb des Geschäfts stehen, müssen die Formen finden, in denen die Börsengeschäfte sich später abwickeln werden, es liegt das in ihrem eigenen Interesse. Im übrigen sind wir damit einverstanden, daß die Vorlage der Kommission überwiesen wird. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Faut (Np.) führt aus, daß die Verdoppelung der Börsensteuer die kleinen Provinzbankiers schädigen würde zu Gunsten der großen Bankiers an den großen Börsenplätzen namentlich in Berlin.

Abg. Gamp (Np.) bestreitet, daß von der Börsen-Kommission keine großen Ergebnisse zu erwarten seien. Im Gegenteil, er glaube, daß das Ergebnis ein gutes sein werde. Eine Besteuerung der Börsengeschäfte sei dringend notwendig, aber die Vorlage habe nicht überall den richtigen Weg eingeschlagen. Die Geschäfte müßten individualisiert werden, damit berechnete Geschäfte nicht zu hoch, unberechnete nicht zu niedrig besteuert werden. Gegen eine Erhöhung des Börsenstempels wird geltend gemacht, daß gute ausländische Wertpapiere dadurch von unserem Markt ausgeschlossen würden. Das sei durchaus nicht zutreffend; Frankreich habe eine viel höhere Emissionssteuer als Deutschland, und trotzdem haben die guten Anleihen in Frankreich überall Eingang gefunden. In Frankreich besteht für Aktien eine Emissionssteuer von 1 pCt.; diesen Betrag könnten Aktiengesellschaften bei uns auch bezahlen, wenn sie dadurch den Vorteil erlangen, ihre Aktien an der Börse gehandelt zu sehen. Die Börseninteressenten würden eine solche einmalige Steuer sehr viel lieber entrichten, als die Umfah-

steuer, welche den Fehler hat, daß sie sehr viele berechnete Geschäfte trifft. Die Arbitrage wird durch die Steuer allerdings beeinträchtigt werden, aber die großen internationalen Ausgleichungen bei ungünstigen Handelsbilanzen u. s. w. werden dadurch gar nicht berührt werden. In bezug auf die Zeitgeschäfte hätte die Regierung etwas weiter gehen können, denn sie dienen, soweit es sich um Industriepapiere handelt, die keinen internationalen Markt haben, doch lediglich der Spekulation. Ob gerade die Stempelsteuer der Grund ist, daß die Provinzialbankiers von den großen Bankiers aufgefressen werden, will ich dahingestellt sein lassen. Die Steuerfreiheit der Geschäfte in Reichs- und Staatspapieren würde nur einen kleinen finanziellen Ausfall mit sich bringen, aber das Publikum veranlassen, seine Gunst diesen Papieren mehr zuzuwenden als bisher. Die Verdoppelung des Waarenstempels ist bedenklicher als die des Effektenstempels. Der Müller muß seine Waare einlaufen unter Zugrundelegung von Börsennotizen. Ihn belastet der Stempel zu Unrecht. Dagegen ist die Verdoppelung des Stempels für Zeitgeschäfte durchaus gerecht. Ich möchte meinen, daß die Vorlage nicht der Militärkommission überwiesen werden sollte, sondern einer besonderen Kommission, die für diesen Zweck besonders zusammengestellt werden muß.

Staatssekretär v. Maljahn: Ich habe gestern nicht davon gesprochen, daß die Vorlage die Provinzbankiers schädigt zu Gunsten der großen Bankiers an den Börsenplätzen. Dieser Einwand gegen die Vorlage ist berechtigt, aber ich halte ihn nicht für so bedeutend, daß man deshalb zur Ablehnung der Vorlage kommen müßte. Redner berechnet, was die Kosten eines Börsengeschäfts jetzt beim Provinzbankier betragen und was sie in Zukunft betragen werden; er kommt auf eine Differenz von 0,35 pro mille, was durchaus nicht ein so hoher Betrag sei, daß die Provinzbankiers ihre Kunden verlieren würden.

Abg. Siemens (Np.): Die Reden haben mich nicht von der Güte der Vorlage überzeugen können. Man denkt durch die Steuer die Börse moralischer zu machen. Die Börse ist ein Ort, ebenso wie die Spielgeräthe oder der Thiergarten. An die Börse geht jeder, der ein Geschäft betreiben will, er macht sein Geschäft und geht wieder nach Hause. Die Annahme, daß irgend welche geheimnisvolle Kraft in der Börse liege, daß besonders moralische Anschauungen da vertreten wären, ist eine Täuschung. Der Abg. Alexander Meyer hatte ganz Recht: Die Moral der Börse ist dieselbe, wie die Moral der Leute, die dort verkehren. Man kann nicht daran denken, durch die Steuer, wie gleichsam durch die Erhöhung des Kartengeldes, das Geschäft oder das Kartenspiel moralischer zu machen. Die Spielgeschäfte werden immer hervorgehoben, Geschäfte, bei denen nicht wirklich geliefert wird. Wir sind solche Geschäfte nicht bekannt. Gelernt wird beim effektiven Geschäft, wie beim Spielgeschäft. Alles andere, was darüber gesagt wird, ist Unsinn, ich bitte um Verzeihung, es fällt mir kein anderes Wort ein. Herr Singer hat auch von der bösen Börse gesprochen; er hat den Aeltesten der Kaufmannschaft in Berlin vorgeworfen, daß sie bei Zulassung von Papieren nicht immer vorsichtig verfahren sind. Die Zulassung eines Papiers von Bochum ist erfolgt, bevor der Bochumer Verein seinen Verlust in Savona erlitten hat. Die Aeltesten sollen über die Qualifikation der zugelassenen Papiere kein selbständiges Urteil fällen. Kein einziges Argument ist in der Debatte vorgekommen, welches meine Einwände gegen die Vorlage widerlegt hätte. Die Debatte hat hauptsächlich bestanden in Angriffen auf die Leute, welche an der Börse Geschäfte machen. Die gebe ich Ihnen gern preis, wenigstens viele von ihnen.

Nach einigen mehr persönlichen Bemerkungen der Abg. Graf Arnim und Siemens wird die Debatte geschlossen und die Vorlage der Militärkommission überwiesen.

Darauf genehmigt das Haus in erster und zweiter Beratung den Entwurf eines Gesetzes wegen Ergänzung des Gesetzes vom 2. Juni 1890 betreffend die Kauttionen der Bundesbeamten ohne Debatte.

Schluss 3/4 Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr (Vorlage betreffend die Abzahlungsgeschäfte und Novelle zum Wucher-Gesetz).

Parlamentarisches.

Dritte Sitzung der VIII. Kommission 10z Peinze. Die Debatte über den Absatz 2 des § 180, welcher von der sogenannten Lokalisierung beziehentlich der Kasernierung der Prostitution handelt, wird fortgesetzt. Abg. Dr. med. Endemann

verbreitet sich in Fortsetzung seiner gestrigen Rede über die Notwendigkeit der ärztlichen Untersuchung bei Prostituierten, er erklärt dieselben auch bei den Männern für nützlich aber für un-ausführbar. Die Lokalisierung der Prostitution sei notwendig, um die im öffentlichen Interesse gelegenen ärztlichen Untersuchungen vornehmen zu können. Abg. Fieschel wendet sich gegen die Ideologen in der Kommission, die den praktischen Standpunkt aus den Augen verlieren und den Wald vor Bäumen nicht sehen. Er erklärt sich für die Lokalisierung, er macht Vorschläge den Absatz 2 zu amendieren und die gegen denselben erhobenen Bedenken nach Möglichkeit zu entkräften, schlägt aber einen bestimmten Wortlaut nicht vor. Geh. Ober-Reg.-Rath Lentz giebt eine Beleuchtung des gegenwärtigen Zustandes und versucht die Notwendigkeit nachzuweisen im Sinne der Vorlage eine Verbesserung desselben herbeizuführen. Geh. Rath Lucas begrüßt das Entgegenkommen Fieschels hat aber Bedenken gegen die praktische Ausführung der von dem letzteren gemachten Vorschläge. Abg. Dr. med. Höffe erklärt sich für die Lokalisierung unter der Voraussetzung, daß die Regierungen für ausreichende praktische Maßregeln sorgten, daß der damit beabsichtigte sanitäre Zweck erreicht werde. Er hält namentlich die Anzeigepflicht bei geschlechtlichen Erkrankungen für notwendig und will diese gegebenen Falles durch Androhung von Strafen durchgeföhrt sehen. Des weiteren verbreitet er sich über die Statistik der Geschlechtskrankheiten und deren Gefährlichkeit für die Gesellschaft. Von Seiten der Vertreter der Regierung sagt man die Anwendung zweckentsprechender Maßnahmen für den Fall der Lokalisierung zu, doch könne man sich hier nicht bestimmen aussprechen, da diese Maßnahmen zu treffen Sache der Einzelstaaten und ihrer Verwaltungsorgane sei. Abg. Weber verbreitet sich in einstündiger Rede über die Bedeutung der vorgeschlagenen Maßregeln, deren Halbdheit und vollkommene Unzulänglichkeit er an einer großen Anzahl praktischer Beispiele und Thatsachen nachweist. Gegenüber der Vorlage halte er den gegenwärtigen Zustand für den besseren. Man leugne, mit der Vorlage die Bordselle herbeizuföhren zu wollen, die Bordselle seien aber die notwendige Folge der Vorlage. Der Staat, der die Kuppel mit Strafe belege, werde selbst Kuppler, und zwar Oberkuppler. Die Untergrabung der staatlichen Autorität, die die Herren sonst der Sozialdemokratie vorzuwerfen pflegten, werde durch die Vorlage, wenn sie Gesetz werde, gründlicher betrieben, als durch alle sozialdemokratischen Reden. Früher habe man Ghetto's für die Juden gehabt, künftig belämen wir solche für die Huren. Es fehle nur noch, daß man die Prostituierten zwingt, eine besondere Kleidung anzulegen und daß man die betreffenden Viertel mit Thoren abschliesse, um das Ghetto zu verwirklichen. Werde der § 180 Gesetz, dann werde die arme Witwe, welche aus Noth, um ihre Miete bezahlen zu können, an eine Prostituirte ohne polizeiliche Genehmigung vermiethe, mit Gefängnis bestraft, aber der staatlich und polizeilich unterstützte Hausbesitzer, der ganze Häuser an Prostituirte vermiethe und dadurch ein reicher Mann werde, trete bei einer Landtagswahl als Vertreter von Besitz und Bildung als Wahlmann 1. Klasse an die Wahlurne. Das sei eine schöne Gesetzgebung, die solche Zustände herbeiföhre.

Redner weist nun nach, wie die Lokalisierung der Prostitution bei den Zuständen in unseren Großstädten ein Ding der Unmöglichkeit sei. Man schaffe ein Gesetz, dessen Ausführung von vornherein jeder als undurchführbar ansehen müsse. Ob man etwa glaube, daß die Männer der höheren Gesellschaftsschichten, Offiziere, Kaufleute, Beamte u. s. w. die gegenwärtig prozentual ein unverhältnismäßig großes Kontingent zu den Geschlechtskranken stellen, künftig die offiziell anerkannten Häuser besuchen würden? Daran sei gar nicht zu denken und damit werde ein großer Herd für die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten von Gesetz gar nicht getroffen. Dazu komme, daß gerade aus dem hier in Frage stehenden Gebiete für die Korruption der Beamten der Sittenpolizei durch Bestechung in den verschiedensten Formen eine besondere Gefahr vorhanden sei. Des weiteren weist Redner nach wie die in den Toleranzhäusern lokalisierte Prostitution in einem unverhältnismäßigen Grade Träger und Verbreiter von Geschlechtskrankheiten sei. Der Gesetzentwurf, der auf diesem Gebiete besser eingreifen solle, werde das Gegenteil erreichen. Die von den Abg. Dr. Endemann und Dr. Höffe vorgetragenen statistischen Thatsachen seien durchaus unzuverlässig und irreföhrend, eine zuverlässige Statistik sei überhaupt nicht vorhanden und so weit eine solche vorhanden sei — und das sei halbwegs die dänische — beweise sie gegen die Auffassung der genannten Abgeordneten. Redner resumirt sich dahin: der Absatz II sei aus den angeführten Gründen unannehmbar; er sei aber auch für Streichung des § 180 und der Ziffer 6 des § 181.

Baumeister Solnes.

Schauspiel in 3 Aufzügen von Henrik Ibsen.

R. C. Als vorgestern Abend im Lessing-Theater der Vorhang niederging, applaudirte man von der einen Seite heftig, etwas ausdringlich fogar; einige Zuschauer zischten, und ein großer Theil des Publikums ging mit dem erhebenden Gefühl aus dem Theater, nicht zu wissen, was eigentlich zu thun sei. In diesen Letzteren gehörten — ganz offen gestanden — auch wir, und es bedurfte lebhafter Anstrengungen, um uns aus den Irrgängen vierdimensionaler Lebensanschauung wieder in dieses irdische Jammerthal hinüberzuretten.

Henrik Ibsen's neuestes Schauspiel „Baumeister Solnes“ erblickte das Licht der Lampen; die Gemeinde Derjungen, die Ibsen aus seinen vorhergegangenen Dramen verehren, war vollzählig zur Stelle, und die Berliner skandinavische Kolonie war bis auf den letzten Mann vertreten. Ein Ibsen-Abend ist stets ein Ereigniß für alle Literaturfreunde und solche, die es zu sein sich einbilden, so daß also die Frucht nicht auf einen unfruchtbaren Boden fallen konnte. Wer ehrlich in seinen Busen greift und ein offenes Wort nicht scheut, der laun sich, wenn er sich die Frage vorlegt, was wohl mit einem deutschen Autor geschehen wäre, wenn er ein solches oder ähnliches Stück auf die Bretter gebracht hätte, nur die Antwort geben, daß ein solcher Dichter ohne Zweifel der Presse-Bühne zugetheilt werden würde. Es sollen damit die unzweifelhaften Verdienste Ibsen's, sein glorreicher Pessimismus, sein Adlerblick für die Schäden und Schwächen seiner Gesellschaftsklasse in keiner Weise in Frage gestellt werden: in Ibsen aber sehen wir einen Vertreter der bürgerlichen Klasse als Menschen in der Weise verhalten und zu Grunde gehen, wie einstmal die Klasse absterben und vergehen wird. Der bürgerlichen, literarischen Produktion sind Grenzen gezogen: jemeher sie in ihren Ketten knirscht und sie zu sprengen droht, desto unwiderwöndlicher stellen sich ihr Hindernisse entgegen, Hindernisse, die in dem Wesen der bürgerlichen Gesellschaft liegen und die erst mit dieser überwunden

werden können. Einen Ausweg aus dem Meer der Korruption weiß die bürgerliche Literatur nicht anzugeben, der dumpfe Druck, unter welchem sie lebt und dem sie nicht entfliehen kann, treibt selbst hervorragende Geister, die sich aus dem Bann ihrer hergebrachten Anschauungen nicht herauszuarbeiten vermögen, dunklen Gewalten zu, in deren eiserner Umklammerung sie schließlich erstickten, ruhmlos verenden. In der bürgerlichen Gesellschaft sehen wir, daß sich überall ein dämonisches Sehnen nach Befreiung, nach Rettung geltend macht — der äußere Ausdruck dieser Strömung verkörpert sich theilweise in spiritistischen und hypnotischen Vereinigungen; mit blöden Augen flüchtet man sich in das Reich der Mystik in allen ihren Abstufungen, weil man das glühende Wetterleuchten einer neuen Zeit, das goldene Morgenvoth einer frohen Zukunft nicht sehen will, vielleicht nicht zu ertragen vermag.

Und der literarische Vertreter dieser Erscheinung des bürgerlichen Lebens scheint uns Henrik Ibsen zu sein. Er kämpft als Heros einen aussichtslosen, vergeblichen Kampf; aber die Verhältnisse, die stärker sind als er, drücken ihn nieder, und leichtsinnigen Schritten wird die bürgerliche Welt über ihren Warner hinweggeilten: ihrem Untergange zu.

Das vorliegende Schauspiel hat von den verschiedensten Seiten die verschiedenste Beurtheilung gefunden. Ibsen ist stets der Schilderer des Individuums gewesen, seine Figuren sind niemals typisch. Auch im „Baumeister Solnes“ treten uns ausschließlich Figuren entgegen, die, soweit die Erkenntniß und das Verständniß eines normalen Menschen reichen, aus sich selbst heraus erklärt werden müssen.

Der Baumeister Halvard Solnes ist einer jener Menschen, die in brutaler Selbstsucht Rücksichten überhaupt nicht kennen. In unserer bürgerlichen Gesellschaft sind derartige Charaktere, wie Jedermann weiß, gewiß nicht selten, und der Baumeister Solnes unterscheidet sich von dem modernen egoisten nur dadurch, daß er unter dem Baume irgend welcher fixen Ideen, um uns ganz gelinde auszudrücken, lebt. Ein Stück Verfolgungswahnsinn, eine geradezu abergläubische „Furcht vor der Jugend“, von der er verdrängt und vernichtet zu werden vermeint,

und ein dunkler Glaube daran, daß er das, was er wünscht und will, anderen Leuten als greifbare Thatsachen sichtbar machen kann, unterscheiden ihn wesentlich von denjenigen Leuten, die wir im gewöhnlichen Leben als vernünftige zu bezeichnen gewohnt sind. Um einen jüngeren Gesellen, dessen Talent er fürchtet, unschädlich zu machen, nimmt er dessen Verlobte in sein Haus auf und stellt sie als Buchhalterin in seinem Geschäft an. Auch diese Person ist körperlich und geistig krankhaft veranlagt, sie wendet sich von ihrem Verlobten ab, weil sie unter der Suggestion leidet, daß sie nur von dem Baumeister selbst geliebt werde. Auch die Frau des Herrn Solnes ist geistig nicht intakt, sie krankt an dem Glauben, daß durch ihre Schuld ihre Kinder bei einem Brande ums Leben gekommen sind. Unter diesem Gedanken zermartert sie sich selbstquälerisch in einer Weise, daß sie schließlich, als Ersatz der Mutterfreuden, sich mit Puppen spielen beschäftigt.

Unvermittelt und urplötzlich tritt in dem Stück eine dritte Dame auf, deren Person so bizarr gedacht, wie ihr Charakter mystisch durchgeföhrt ist. Der Baumeister Solnes hatte vor mehr als zehn Jahren in einem kleinen nordischen Städtchen eine Kirche erbaut. Als der Kirchenbau vollendet war, hatte er selbst den Kranz an dem Thurnkreuz besetzt. Hilda Wangel, die damals Dreizehnjährige, war von diesem Publikum geradezu berauscht, sanatsirt, und sie hatte es nach Schluß des feierlichen Aktes so einzurichten gewünscht, daß sie mit dem Baumeister einen Augenblick sich allein befand. Auch sie gehört zu jenen seltsamen Menschenfindern, die von sich glauben, daß, wenn sie etwas durchaus wollen, wenn sie die ganze Kraft ihres Geistes auf einen Wunsch konzentriren, daß der andere Mensch, auf den sich der Wunsch richtet, glauben muß, daß dieser Wunsch wirklich erfüllt sei. Man sieht, daß es nicht ganz leicht ist, sich in die mystischen Ideenverbindungen Ibsen's hinein zu versetzen. Also an jenem Tage vor zehn Jahren soll sie der Baumeister gelüßt und ihr versprochen haben, daß er nach zehn Jahren wiederlehren, sie wie „ein Unhold“ entführen, sie zur Prinzessin machen und ihr ein Königreich „Apfelsina“ schenken werde.

Verkauf soll nur werden, einerlei ob Mann oder Frau, wer gegen die öffentliche Ordnung und Sittlichkeit verstoße. Der Begriff sei zwar dehnbar, aber den jetzigen Bestimmungen unendlich vorzuziehen, hier verlaße er sich ausnahmsweise auf die Richter. Ferner Ausnahme der Weibspflicht für geschlechtlich Kranke auf Grund des Seuchengesetzes; was für Diphtheritis, Typhus, Cholera gelte, sei bei der Gemeingefährlichkeit der Geschlechtskranken ebenfalls notwendig. Die Ärzte hätten entsprechende Register zu führen und behördliche Anzeigen zu machen, aber ohne Namensnennung der Kranken. Strafanordnungen halte er für gefährlich, weil sie die Kranken den Kurpfuschern zutrieben. Anstellung von Ärzten, insbesondere auch von weiblichen Ärzten, die unentgeltlich in Geschlechtskranken Rath zu erteilen und Heilung vorzunehmen hätten. Ausforderung der Verpflichtung an die Krankenkassen, Geschlechtskranke ganz gleich anderen Kranken zu unterstützen. Ordentliche Krankenhausbefüge. Regelmäßige Belehrung an die Prostituirten, wie sie sich am besten gegen Ansteckung zu schützen im Stande seien. Unterweisung und Belehrung an beide Geschlechter über die Natur und Gefährlichkeit der Geschlechtskrankheiten auch in den scheinbar mildesten Fällen. Unsere Frauen würden ein ganz anderes Wort mit sprechen, wästen sie, daß bei fast Zweidrittel der Unterleibskrankheiten der Frauen die geschlechtlichen Sünden des Mannes die Ursache seien. Werde in allen diesen Richtungen gearbeitet, dann sei eine Befundung unserer Zustände zu erwarten, so weit dies auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt möglich sei. Daß die bittere Noth zahlreicher Frauen die Hauptursache der Prostitution sei, wies Medner ebenfalls nach. Geh. Rath Lucas antwortete dem Vorredner sehr erregt, er suchte mehrere von ihm bei dem Vorredner angenommenen Mißverständnisse zu berichtigen, des weiteren protestirte er gegen den Verdacht, daß zahlreiche Beamte im Sittenpolizeidienst der Befestigung zugänglich seien. In längeren Ausführungen ergingen sich alsdann noch die freisinnigen Abgg. Mundel und Schöber und hoben eine Reihe von Bedenken hervor, die weiter gegen den Vorschlag 2 des § 180 sprächen, seine Nachteile seien weit größer als seine Vortheile, der Abfah mache die Rechtsprechung noch unsicherer als jetzt. Die Prostitution werde in gewissem Umfang gesetzlich legalisirt und das sei vom gesetzgeberischen wie vom moralischen Standpunkt bedenklich. Dazu kämen die Bedenken gegen die dem Polizei-Organen eingeräumten Vollmachten, die Gefahren des Mißbrauchs und der Verschiedenheit der Handhabung.

Geh. Ober-Regierungs-Rath Reute suchte diese Bedenken theilweise zu entkräften. Darauf wurde die Sitzung geschlossen. Fortsetzung der Debatte Sonnabend Vormittag 10 Uhr.

Die Wahlprüfungs-Kommission stellte gestern den zweiten Bericht über die Wahl des Abgeordneten Lucas (Erfurt) fest. Die Kommission schlägt vor, die Wahl des genannten Abgeordneten für gültig zu erklären. Von Interesse für weitere Kreise dürfte die Mitteilung sein, wonach in der Kommission volles Einverständnis darüber herrschte, daß der Magistrat in Erfurt — und was für ihn gilt, trifft natürlich auch für anderwärts zu — es hätte gehalten müssen, falls dadurch für die Wahlberechtigten keine Anwartschaften entstanden, Notizen und Abschriften aus den Wählerlisten zu machen. — Veranlaßt wurde dieser Beschluß dadurch, daß der Magistrat in Erfurt das Ersuchen des Vorstandes des „Deutsch-sächsischen Wahlvereins“, ihm gegen Erstattung der Kopialien Abschrift der Wählerlisten zu erteilen, abgelehnt hat. In der Kommission herrschte Einstimmigkeit darüber, daß der Standpunkt des Erfurter Magistrats, welcher amtlich allen Parteien die Abschrift der Wählerlisten verweigerte, ein falscher sei. Nichtamtlich scheint es aber auch in Erfurt möglich gewesen zu sein, Abschriften der Wählerlisten zu bekommen, denn die Kartellparteien waren am Wahltag im Besitze von solchen und machten den ausgiebigsten Gebrauch davon.

Tokales.

Die lox Seigne hat nun auch die Tamen der Bourgeoisie aus ihrer Kugel ausgeschleudert. In einer öffentlichen Frauenversammlung, von der Vorsitzenden des Vereins „Jugendclub“ Frau Rechtsanwältin Bieber-Böhm veranstaltet, hat diese sich über die Gefährdung der Familie durch die Unstillschkeit ausgelassen und ein energisches Vorgehen dagegen, ähnlich wie im vergangenen Sommer gegen die Cholera, verlangt. Es ist sodann eine Petition an den Reichstag beschloffen worden, deren Wortlaut höchst charakteristisch ist. Sie geht von dem Gedanken aus, daß durch die Unstillschkeit und besonders durch die gewerdmäßige Unstillschkeit „Gesundheit und Glück unserer Familien und damit

Da sich nach zehn Jahren kein Baumeister blicken läßt, entflieht sie ihrem Vater, eilt in das Haus des Baumeisters, um von diesem das Versprochene zu fordern. Es entwickelt sich nun in dem Hause des Baumeisters zwischen diesem und dem jungen Mädchen ein Art von Seelenband, der aus Mysticismus, einem sonderbaren Pietismus, Hysterie, Hypnotismus und noch einigen hypernatürlichen Dingen zusammengekehrt ist. Um dieses Verhältnis zerlegen zu können, dazu gehörte thatsächlich mehr als die psychische Erkenntnis eines erfahrenen Irrenarztes. Hilda Wangel bringt den Baumeister, weil sie es will, schließlich soweit, daß er sich entschließt, obwohl er am Schwindel leidet, auf dem Thurme seines neuerbauten Hauses einen Kranz niederzulegen, bei welcher Gelegenheit er abstürzt, und sich und dem Stück glücklicherweise ein Ende bereitet.

Würde ein geistig normaler Mensch im wirklichen Leben in eine Gesellschaft solcher Jbsen'scher Gestalten geworfen — so müßte er Nerven von Stahl haben, wenn er seine gesunden fünf Sinne bewahren wollte. Alle diese Menschen machen den Eindruck von Mondlichtigen, die man mit äußerster Vorsicht behandeln muß, und die eigentlich nur unter fortgesetzter ärztlicher Aufsicht stehen müßten. Aber als ein Zeichen traurigen, geistigen Verfalls muß es betrachtet werden, wenn ein hervorragendes Talent in diesen Nachtseiten des menschlichen Geistes zerfällt. Ein Vertreter bürgerlicher Anschauungen, der mit grausamer, eiserner Konsequenz die Schlässe aus den bürgerlichen Voraussetzungen zieht, verliert sich schließlich in Nacht, Wahnsinn, geistiger Verwirrung. Das ist der ödeste Pessimismus, der in der bürgerlichen Weltanschauung liegt, und bejammerndwerth sind jene, und wären sie geistig noch so hoch geabelt, die sich aus den bürgerlichen Wirrnissen nicht zu retten wissen.

Wenn wir auf die Ausführung mit einem Wort zurückkommen, so wollen wir sagen, daß die trefflichen Künstlerinnen und Künstler ihr bestes thaten, um die Figuren einigermaßen verständlich zu machen. Fraulein Reichenhoser gab die Hilda in jener schwärmerischen Verzückung, die allein im Stande war, die Figur einigermaßen sympathisch zu machen. Herr Reichler war vollendeter Realist wie immer und auch Herr Rober traf den alten Architekten in Ton und Haltung auszeichnet. Den Damen Meyer und Sauer gelang es, für die Rollen der Frau Aline und der Buchhalterin Kaja die richtigen Akzente zu finden.

die Grundlage unseres Staates auf das schwerste geschädigt wird“. Sie verlangt daher in erster Linie rückichtslose Unterdrückung der Prostitution. Als Mittel dazu schlägt sie vor, „das schmachvolle und gemeinschädliche Gewerbe der Unstillschkeit, das jeder Weiblichkeit ins Gesicht schlägt, nicht länger mit polizeilichem Gewerbeschein zu gestalten, sondern dasselbe energisch zu verbieten, zu verfolgen und zu bestrafen — mit der Befugung, die Prostituirten in Besserungshäuser unter Frauenaufsicht und in Rückfälle in Arbeitshäuser zu bringen und für Vermehrung dieser beiden Arten von Anstalten in allen Theilen des Reiches zu sorgen.“ Unter den weiteren Vorschlägen findet man kein Wort des Mitleids mit den Prostituirten, auch kein Wort über die wahren Ursachen, aus denen sie sich dem Laster in die Arme geworfen haben. Frau Bieber-Böhm, die noch kürzlich aus entschiedenste dagegen protestirte, daß sie in „innerer Mission“ mache, sieht in ihnen nur verworfene Geschöpfe, die der sittlichen Besserung bedürfen, um sie von ihrem schimpflichen Gewerbe loszureißen und sie der „anständigen“ Gesellschaft, die natürlich keine andere als die bürgerliche sein kann, wiederzugeben. Man hat sich gegen sie zu wehren, wie gegen eine Krankheit, gegen die Cholera. Mit diesem Vergleich hat Frau Bieber-Böhm jedoch einen sehr unglücklichen Griff gethan. Das wirksamste Mittel gegen die Cholera ist — das Geld. Ueber die Grenze, welche zwischen Besitzenden und Besitzlosen gezogen ist, kommt sie selten hinaus. Auch die Pest der Prostitution holt sich ihre Opfer fast nur aus den Reihen derjenigen Mädchen, die dazu gezwungen sind, sich zu prostituiren, weil sie nichts haben. Die Töchter „besserer Stände“ prostituiren sich höchstens in der Weise, daß sie einem ungeliebten Manne mit Geld oder Titel in die Ehe folgen. Dagegen haben die Damen der Bourgeoisie nichts einzuwenden, und unter den „zum Schutze unserer Töchter“ vorgeschlagenen Maßregeln findet sich selbstverständlich keine gegen Geldheirathen. „Arbeitgeber oder deren Vertreter, die ihre autoritative Stellung dazu benutzen, ihre Untergebenen zu unglücklichen Handlungen zu verleiten“, sollen, so verlangt die Petition, mit Haft und Strafe bestraft werden. Sehr schön! Aber wer soll sie dem Staatsanwalt überliefern? Arbeiterinnen vielleicht? Wehe dem „Untergebenen“, der gegen seinen „Protector“ aufzutreten wagt! Er ist von da an einfach vogelfrei. Wie wenig ernst es den „Jugendchürchen“ überhaupt mit ihrem Eintreten für die weibliche Jugend ist, ist am besten daran zu erkennen, daß sie von besserer Böbner für die Arbeiterinnen nichts wissen wollen. Und das ist der Kernpunkt!

Die Norddeutschen Eiswerke in Rummelsburg haben jetzt, wie alle Eiswerke, ihre Erntezeit. An Arbeitskräften sind diesen Winter nicht und demgemäß sind auch die Arbeitslöhne niedriger, als je zuvor. Die „Norddeutschen“ zahlen für eine 9/10 stündige Arbeitszeit, einschließlich 1/4 Stunde Mittagspause, 2,50 M. Tageslohn. Frühstückspausen giebt's nicht, jeder Arbeiter muß sein Frühstück während der Fahrt verzehren, obgleich ihm die Finger vor Kälte gewöhnlich blau gefroren sind. An Aufpassern, welche die Arbeiter mit kräftigen Nebensorten aufmuntern, fehlt es nicht. In betref der Kranken- und Invalidenliste steht es eigenthümlich aus. Trotzdem die meisten Hilfsarbeiter schon über drei Wochen beschäftigt sind, ist seitens der Verwaltung nicht einer der Krankentafel angemeldet worden. Die Altersversorgung-Marken werden nur eingeliefert, wenn es der Arbeiter ganz ausdrücklich verlangt. Den Arbeitern ist vor dem Ausgehen aufgegeben worden, ihre Kassenbücher in Ordnung zu bringen, sonst sollten sie überhaupt die Arbeit nicht erst anfangen. Wenn sich die Leute bei ihren zuständigen Klassen erkundigten, dann wurde ihnen bedeutet, daß müßten nun schon die Eiswerke befragen.

Die billigen freien Arbeitskräfte sind aber den Eiswerken noch nicht billig genug. Die Rummelsburger Strafanstalt liegt dicht dabei und dort unter den Straßlingen giebt's noch billigere Leute. Trotzdem täglich eine große Menge freier Arbeiter die Thore der Eiswerke belagern, beschäftigt die Direktion trotzdem seit einigen Tagen 20—24 Mann aus der Strafanstalt. Für diese braucht, soviel bekannt ist, täglich nur 1,25 M. bezahlt zu werden und das Krankengeld und die Altersversorgungsmorale werden von vornherein eripirt. Weiter braucht die Verwaltung auch keinerlei Versorgung eines eventuellen Beschlages zu hegen, jeder Gefangene muß ja vor Austritt im Freien einen Noveris unterschreiben, in welchem er erklärt, trotz eines ihm zustehenden Anfalls keinerlei Ansprüche erheben zu wollen. All diese Vorzüge der Straflingsarbeit sind so in die Augen springend, daß es gar nicht mehr lange dauern wird und die Norddeutschen Eiswerke engagiren aus der Strafanstalt'stiale Alles, was nur Hände und Beine hat.

Ein eigenartiger Aukbid bot sich dem, welcher in der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. die Straßen Berlins durchwandelte und zum dunklen, aber sternbesäten Himmel emporblickte. Gleich weißen Nebelstreifen hoben sich vom Firmamente die — Telephondrähte ab, welche wie die Fäden eines gewaltigen Netzes Berlin überspannen. Die fast sibirische Kälte des verflohenen Tages hatte bewirkt, daß der über der Stadt lagernde nebelige Dunst in Form von Milliarden und Abermillarden kleiner Schneekristalle sich an dem sprachlosendenden Draht festsetzte. Die so „angewickelten“ Drähte glänzten geflern ordentlich, wo die Sonnenstrahlen sie trafen. Aus derselben Ursache wie sie hatten auch Bäume und Sträucher ein solches Krystallgewand bekommen, worin sie sich sehr gut ausnahmen. Für Naturfreunde ist ein Gang durch die größeren Parks unter solchen Umständen das schönste Vergnügen, nota bene — wenn sie nichts zu versäumen und etwas zu essen haben.

Die strenge Kälte, die nun schon seit dem Sylvester herrscht, erreichte am Morgen des 18. ihren Höhepunkt. Das Thermometer zeigte auf der königlichen meteorologischen Station in SW. — 21,5 Grad C. (— 17,4 Grad F.). Seit langen Jahren ist, wie die „Vossische Zig.“ schreibt, hier in Berlin eine solche Kälte nicht gewesen. Durchforcht man die amtlichen meteorologischen Beobachtungen, die 1848 beginnen, so findet man, daß nur in drei Wintern ein höherer Kältegrad festgestellt worden ist, und zwar liegt der letzte um zweieinhalb Jahre zurück, so daß die vorgezeigte Kälte für die jüngere Generation als etwas noch nicht Dagewesenes anzusehen ist. Die größte Kälte trat am 22. Januar 1850 mit — 23,0 Grad C. ein; nur wenig zurück stand der 11. Februar 1855 mit — 24,9 Grad, der 7. Januar 1861 hatte — 23,0 Gr. und der 18. Januar 1893 steht mit — 21,8 Gr. an vierter Stelle. Mehr als 30 Gr. Kälte hatten außerdem in den letzten 45 Jahren nur noch vier Tage, nämlich der 7. Januar 1848, sowie der 1. und 14. J. u. 1871 mit — 20,8 Gr., und der 10. Januar 1849 mit — 20,4 Gr. In den 1880er Jahren war die größte Kälte am 16. Januar 1881 mit — 19,0 Gr., in den 1890er Jahren bisher am 19. Januar 1891 mit — 18,5 Gr. In den überaus milden Wintern der 70er Jahre sank das Thermometer manchmal überhaupt nicht unter — 10 Gr.; 1873 betrug die größte Kälte — 9,0 Gr., 1877 — 8,3 Gr., 1872 — 7,5 Gr. und 1874 — 7,2 Gr. Nach den privaten Witterungsbeobachtungen, die im Jahre 1719 beginnen, sind früher jedenfalls niedrigere Temperaturen als — 25,0 Gr. C. beobachtet, doch sind die betreffenden Angaben zweifelhaft. Die kältesten Januarmonate waren 1828 mit — 11,6 Gr. Mitteltemperatur, 1838 mit — 10,2 Gr., 1845 mit — 9,4 Gr., 1776 mit — 8,9 Gr., 1809 mit — 8,6 Gr., 1740 und 1795 mit — 8,5 und 1830 mit — 7,4 Gr. Der diesjährige Januar hat bisher eine Mitteltemperatur von weniger als — 9 Gr.

Feine Jäger. Vor mehreren Jahren erregte die Flucht des Barbiers und Hausbesizers Hohmann in der Gipsstraße einiges Aufsehen. Hohmann, der selbst den passionirten Jäger spielte und auch selbst eine Jagd gepachtet hatte, sah nebenbei auch mit dem Wildhandel beschaft, wurde als gewerdmäßiger Wilderer entlarvt. Hohmann lebt jetzt in London, ist Inhaber eines der größten Barbiergegeschäfte der City und beschäftigt dreizehn Ge-

hilfen. Gegen ihn ist neuerdings der hinter ihm erlassene Steckbrief erneuert worden. Drei damals ermittelten Komplizen wurde der Prozeß gemacht und jeder von ihnen erhielt eine mehrjährige Gefängnißstrafe. In das Verfahren war auch einer der ersten Berliner Wildhändler, ein Hoflieferant, verwickelt, der zuerst wegen Hehlerei zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, in der Revisionsinstanz aber freigesprochen wurde. Gegen diesen und noch zwei andere Wildhändler schwebt jetzt ein neues Verfahren wegen Hehlerei. Einer der früher verurtheilten Wilderer hat „gepiffen“, und die Gendarmrie hat ermittelt, daß die Wilderer im sog. Heilsfelder in Nordend bei Rosenthal ihr „Depot“ hatten und daß das Wild von dort durch die Milchwagen nach Berlin gebracht wurde. Außerdem schwebt gegen einen wohlhabenden Gärtnereibesitzer ein Verfahren wegen Hehlerei. Dieser hat in dem Prozesse wider den vorerwähnten Hoflieferanten als Enklastungszeuge fungirt, und zu Gunsten desselben zeugeneidliche Aussagen gemacht, welche falsch sein sollen.

Einem werthvollen Beitrag zur Entscheidung der Cholerafrage zwischen Pettenkofer und Koch liefert ein Vortrag des Physikus Dr. J. J. Reinde in Hamburg, der in der neuesten Nummer der „Deutschen mediz. Wochenschr.“ veröffentlicht ist. Dr. Reinde, der erst seit dem 8. September v. J. sein Amt bekleidet, hat das reiche statistische Material der Hamburger Epidemie jetzt theilweise so gesichtet, daß die vielumstrittenen Fragen nach Entstehungsart und Verbreitungsart der Seuche jetzt feststehen. Die Ergebnisse der erstaten Nachforschungen haben die Pettenkofer'schen Vermuthungen nicht bestätigt, vielmehr gerade Koch's Trinitätstheorien eine neue Stütze gegeben. Nach Dr. Reinde's Ermittlungen ist die erste Erkrankung in der Nacht vom 14. zum 15. August bei einem Arbeiter vorgekommen, der auf dem kleinen Großbrook beschäftigt war. In dieser Gegend des Hafens entliefen auch noch die nächsten Erkrankungen, aber schon drei Tage später waren sie in einzelnen Fällen über die ganze Stadt verstreut. Die explosionsartige Ausbreitung der Krankheit von dem kleinen ursprünglichen Herde läßt sich gar nicht anders erklären, als durch die Verbreitung durch die Wasserleitung. Den sicheren Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme bietet die Beschränkung der Epidemie auf das Gebiet der Hamburger Wasserersorgung. Jetzt hat nun endlich jede einzelne Erkrankung auf der Grenze von Hamburg und Altona verzeichnet werden können und da hat sich mit verblüffender Uebereinstimmung bei all diesen Erkrankungen das Hamburger Leitungswasser als schuldig erwiesen. Da liegt zum Beispiel am sogenannten Schulterblatt an der Altonaer Grenze ein Hamburger zugehöriger Hof mit 845 Einwohnern, der aber nur von Altona aus zugänglich ist und der aus diesem Grunde als Unikum in Hamburg mit Altonaer Filterwasser versorgt ist. Dieser „Hamburger Hof“ ist vollkommen seuchenfrei geblieben. Ferner ist die ausschließlich mit Brunnenwasser versorgte Kaserne, in der zur Zeit der Epidemie 640 Mann lagen, völlig freigeblieben, während im 8. Bataillon des 85. Regiments, das in Bürgerquartieren lag, in wenigen Tagen 17 Erkrankungen vorkamen. In all den Anstalten, Stiften und dergleichen, die nur Brunnenwasser benutz haben, ist kein einziger Erkrankungsfall vorgekommen, sehr viele haben sich dagegen in ähnlichen abgeschlossenen Anstalten zugezogen, die mit ungefiltertem Leitungswasser versorgt wurden. Die Gesamtheit all dieser Beobachtungen läßt kaum noch einen Zweifel an dem Verbreitungsweg der Epidemie als möglich bestehen.

Der Verein „Freie Volkshöhne“ hielt vorgestern in den Konfektionsläden eine Versammlung ab, in welcher der Kassirer Herr Lutz mittheilte, daß das Vereinsvermögen, nachdem Herr Wildberger die vielumstrittenen 2000 M. abgeliefert habe, jetzt über 3000 M. betrage. Der Verein will, wenn der über das Kroll'sche Theater verhängte Boykott aufgehoben wird, auch Opernvorstellungen veranstalten. Als Wintervergnügen ist außerdem ein Konzert der Meyer'schen Kapelle in Aussicht genommen.

O, du schönste aller Welten! Aus Potsdam wird telegraphirt: „In vergangener Nacht erfroren vier Handwerksburschen, welche in einer Scheune bei Werder übernachteten.“

Weiter wird aus Potsdam gemeldet: „Eine Fabrik durch den feierlichen Wildpark gewährt jetzt dem Naturfreund einen feierlichen Anblick. Wohl selten wird in einem Sechse das aus etwa 500 Hirschen und Rehen bestehende Wild so sorgsam gepflegt wie dort. Morgens geht der Wildmeister mit seiner Mannschaft nach den Futterstellen, um die Thiere mit Heu und anderer Nahrung zu versorgen. Kaum haben sich die Beamten entfernt, so zieht unter Führung des stolz geweihten Hirsches die staltliche Schaar rubelweise heran.“

Rothe Nummer. Die von dem Verlag des „Vollblatt für Teilm-Beeslow“ angekündigte und auch im „Vorwärts“ annoncirt Extranummer aus rothem Papier wird nicht, wie angekündigt, nächste Woche, sondern erst später, wahrscheinlich zum 18. März erscheinen.

Preis. Die Wählerlisten zur Kommunalwahl liegen vom 15. bis 30. Januar im hiesigen Gemeindebureau Vormittags von 9—12 und Nachmittags von 3—6 aus. Versäume niemand, die Listen einzusehen.

Marktpreise in Berlin am 19. Januar, nach Ermittlungen des Polizeipräsidenten. Weizen per 100 Kg. guter von 18,90—19,70 M., mittlerer von 18,60—19,10 M., geringer von 15,00—14,50 M. Roggen per 100 Kg. guter von 13,80—13,50 M., mittlerer von 13,40—13,20 M., geringerer von 13,10—12,80 M. Gerste per 100 Kg. gute von 17,20—16,10 M., mittlere von 16,00—15,00 M., geringe von 14,90—13,80 M. Hafer per 100 Kg. guter von 16,00—15,20 M., mittlerer von 15,10—14,40 M., geringer von 14,90—13,50 M. Stroh, Nicht per 100 Kg. von — M. Heu per 100 Kilogr. von — M. Erbsen per 100 Kg. von 40,00—25,00 M. Speisebohnen, weiße per 100 Kg. von 50,00—20,00 M. Binsen per 100 Kg. von 80,00 bis 30,00 M. Kartoffeln per 100 Kg. von 6,00—4,50 M. Rindfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,60—1,10 M. Bauchfleisch per 1 Kg. von 1,40—0,90 M. Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,50—1,10 M. Kalbfleisch per 1 Kg. von 1,60—0,90 M. Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,30—0,90 M. Butter per 1 Kg. von 2,80 bis 1,80 M. Eier per 60 Stück von 7,00—3,00 M. Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40—1,00 M. Kalle von 2,80—1,20 M. Zander von 2,40—0,80 M. Hechte von 1,80—1,00 M. Sarfje von 1,50—0,80 M. Schleie von 2,40—1,00 M. Weiße von 1,40 bis 0,80 M. Krebse per 60 Stück von 9,00—2,00 M.

Polizeibericht. Am 19. d. M. Vormittags entstand in der Wohnung des Kaufmanns Löwinsten, Mendelssohnstr. 18, Feuer, das unter anderem auch den Kinderwagen ergriff, in dem der einjährige Sohn lag. Das Kind erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper und mußte nach dem jüdischen Krankenhaus gebracht werden. — Im Thiergarten, in der Nähe der Bösenbrücke, erschloß sich ein Zeichner mittels Revolvers. — Im Laufe des Tages und in der darauf folgenden Nacht fanden 16 Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Der Redakteur des „Kladderadatsch“, Johann Trojan, stand gestern unter der Anklage der Beleidigung vor der VII. Strafkammer des Landgerichts I. In der Nummer des genannten Blattes vom 28. August vorigen Jahres war als „Sollkuriosum“ die Mitteilung enthalten, daß die Postbeamten zu Jittau ein eiernes Veloziped-Gestell deshalb als Dornwaare zur

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Halle a. S., 20. Januar. Ein Extrablatt der „Halle'schen Zeitung“ meldet, die von Geheimrath Koch heute angeordneten Untersuchungen in der Irrenanstalt Nietleben hätten den Verdacht bestätigt, daß in dem in der Anstalt benutzten Wasser der Grund der Erkrankungen zu suchen sei. Infolge dessen wurde die Benutzung dieses Wassers zum Trinken und Kochen verboten; es wird Halle'sches Leitungswasser zugeführt werden. Heute erfolgten weitere 7 schwere Erkrankungen deuten darauf hin, daß die Ursache nicht im Abnehmen begriffen.

Offen a. Ruhr, 20. Januar. Der Streik ist als erloschen zu betrachten. Es fehlen noch 4644 Bergarbeiter; diese sind nicht Streikende, sondern solche, die von den Zechenverwaltungen für einige Tage von der Arbeit zurückgewiesen wurden. Die Mehrzahl der am Streik Beteiligten dürfte wieder angelegt werden.

Saarland, 20. Januar. Die abgelegten Bergleute beabsichtigen ein Gnadengesuch beim Kaiser einzureichen. Die Lieferungen sind wieder ganz aufgenommen. Der Vorstand des Reichs-schwerereis mit Ausnahme von Warten und Berwanger wurde aus der Haft entlassen.

Letztere Nachricht ist allerdings als ein sicheres Zeichen dafür zu betrachten, daß der Bergarbeiterstreik sein Ende erreicht hat.)

Briefkasten der Redaktion.

R. und Andere. Sie meinen, der „Vorwärts“ hätte über die Nothstands-Versammlungen längere und ausführlichere Berichte bringen sollen. Zu ausführlicheren Berichten fehlte der Raum. Daß die Berichte manches zu wünschen übrig lassen, das geben wir rückhaltlos zu. Allein es ist nicht unsere Schuld. Wir haben nicht einen Stab von geübten Berichterstattern, wie er der kapitalistischen Presse zu Gebote steht. Und die geeigneten Kräfte heranzuziehen, erheischt Zeit. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die bekannten „unabhängigen“ Lügner in der Bourgeois-Presse behaupten, die „Opposition“ sei in allen Nothstands-Versammlungen des vorigen Mittwoch, namentlich im „Eiseller“, „sehr zahlreich“ vertreten gewesen, und hätte den „Praktionellen“ tüchtig zu schaffen gemacht. Die vier Mann der Eiseller-Versammlung eine „sehr zahlreiche“ Opposition! Die Bourgeois-Presse aber druckt es ab und zahlt's.

F. G., Herne i. W. Wir sagen Ihnen für Ihre Mittheilungen unseren verbindlichsten Dank, sind jedoch nicht in der Lage, davon Gebrauch machen zu können, weil uns natürlich jede Kontrolle fehlt. Wollen Sie sich nicht an Ihr dortiges Partei-Organ wenden? In diesem Falle steht Ihnen Ihre Zeitschrift wieder zur Verfügung.

S. M., Kottbusserdamm. Wir werden Ihre Anregungen begrüßen. Besten Dank.

C. M., Hühnscheid. Wir bitten, die Sache für erledigt zu halten.

L. V., Neustadt (Koburg). Der Bericht ist theilweise verwerthet; das übrige hat mehr für die Thüringer Blätter Interesse.

B. 79. 2 Jahre lang vom Austritt aus der Kirche ab.

Briefkasten der Expedition.

Für die Bergarbeiter gingen ferner ein: Genossenschaftsbücherei, Filiale Weidenweg 4, — Rauchklub Collegia, amerik. Auktion 3,30. Nothe Buchbinder, Zimmerstraße 94, 3,60. Arbeiter der Firma Levy Söhne 18,90. Buchdrucker bei Mosse 8,95. Kürschnergehilfen Brüssel 40,80. Doppelte Geburtstagsfeier bei Goltz 8,15. Gesangverein „Unverdorfen“ durch Stolzenburg 10, —. Les- und Diskussionsklub „der Freund“ bei Gnadl 7,50. Glaser Berlins 20, —. Von den Steindruckern Glasarbeitern durch H. Börner 50, —. Gesangverein „Freie Sänger“ 3, —. Zuschneider der Wäschefabrik von Müller und Suhlmann 7, —. Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands 200, —. Von den Steindruckern und Lithographen Berlins 100, —. Otto's Geburtstag, Kürschnerstraße, 1,70. Vereinigung der Schmiede Deutschlands, Filiale Berlin 40, —. Steinmehlen Berlins 100, —. Summa 606,40. Bereits quittirt 4127,25; in Summa 4733,65.

Wenzel. Das Inzeratenkonto beträgt 17,40. Von der „Neuen Welt“ fehlt Nr. 2. Die angegebenen Nummern des „Vorwärts“ können Sie in unserer Expedition bekommen.

Grosse öffentliche Versammlung

für Männer und Frauen

Sonntag, d. 22. Januar, Abends 6 Uhr, bei O. Klein, Schönleinstr. 6.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Dr. Bernstein über Fleischsucht. 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
- Nachher: Geselliges Beisammensein und Tanz. 158/13
Um zahlreichen Besuch bittet Die Einberuferin.

Oeffentliche

Versammlung für Männer und Frauen

am Sonntag, den 22. Januar, Abends 6 Uhr, in der Berliner Buchdruckerei, Tempelhofer Berg.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Dr. Pinn. 2. Diskussion.

Nach der Versammlung gemüthliches Beisammensein mit Tanz, veranstaltet vom Sozialdemokratischen Wahlverein für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Fachverein der Stuckateure

Berlins und Umgegend.

Am Sonnabend, den 4. Februar 1893, in Volk's Fest-Sälen (vormals Feuerstein):

Masken-Ball.

Anfang 8 1/2 Uhr. Billets à 50 Pfennig.

Große öffentliche Versammlung der Böttcher mit Frauen

am Sonntag Nachmittag 3 Uhr,

im Lokal des Herrn Heise, Lichtenbergstraße Nr. 21.
Zahlreichen Besuch erwartet 112/3 V. Müller.

Oeffentliche Versammlung d. ost- u. westpreussisch. Sozialisten

am Sonntag, den 22. Januar, Abends 5 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße Nr. 20.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Herend über: „Die Uebervölkerungsfrage“.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Nach der Versammlung gemüthliches Beisammensein und Tanz. 254/7

Der Einberufer: Herrmann Lausehke, Straußbergerstr. 43.

Schöneberg.

Große öffentliche Volksversammlung für Schöneberg und Umgegend

am Sonntag, den 22. d. M., Vormittags 11 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Richter, Berlin, Schwerestr. 13.

Tagesordnung: 1. Die Nachwahlen zur Gemeindevertretung und deren Bedeutung. Referent Genosse Jubel. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet Kellerfammlung statt. 341/12
Das Wahlkomitee: Paul Schimanski, Schöneberg, Bahnstraße Nr. 6a.

Bekanntmachung.

Die Max Mosesmann'sche Concursmasse

27 Grosse Frankfurterstrasse 27, 951b

gegenüber der Andreasstrasse, bestehend in modernen Damenumänteln, Jaquets, Capes, Umhängen, Staubmänteln, wird zu Lospreisen von 8/9—1 und 3—8 ausverkauft. Der Verwalter.

Jede Uhr

3531L



zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 Mk. 50 Pfg. (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, tragende Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Memontoirs, 6 Steine, Uhren von 16 M. an, goldene Damen-Memontoirs, 14 Karat Gold v. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen.
E. Rotherth & Stolz, 1. Geschäft: Andreasstr. 62, 2. „ „ Chausseestr. 78, 3. „ „ Chausseestr. 34. Uhrmacher.

Darlehn wünsch bis 500 M.

auf 3 bis 6 Monat ein Geschäftsmann (Genosse) zu leihen. Offerten unter Nr. 9685 Jakobstr. 50 beim Wirth.

Berlag des „Vorwärts“

Berliner Volksblatt

Berlin SW., Beuthstrasse No. 2.

Folgende neuen Erscheinungen unserer Parteiliteratur halten wir am Lager und sind zur Massenverbreitung zu empfehlen:

Stehendes Heer

oder

Volkswehr?

Rede von August Bebel zur gegenwärtigen Militär-vorlage, gehalten in der Reichstags-Sitzung vom 13. Dezember 1892.

(Amtlicher stenographischer Bericht.)

26 Seiten. — Preis 10 Pf. In Partien entsprechender Rabatt.

Die Cmser Depesche

oder:

Wie Kriege gemacht werden.

Von W. Liebknecht.

Zweite vermehrte Auflage. 58 Seiten eleg. broschirt. Preis 25 Pf.

100 000 Soldaten mehr!

Ein Wort zur Militärvorlage

von Emil Rosenow,

(Verfasser von „Kapital und Judenfrage“.)

16 Seiten 8°. — Heftet Preis 10 Pfennige.

Für die Sonntagsruhe.

Eine Antwort

auf die für Erweiterung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe betriebene Agitation.

Vortrag,

gehalten am 9. Oktober 1892 in Burgstädt von

Ab. Schmidt, Reichstags-Abgeordneter.

32 Seiten 8°. Heftet Preis 10 Pfennige.

Die Sozialdemokraten kommen!

Eine wahre Dorfgeschichte.

Von Adolph Hoffmann-Zeit.

(Verfasser der „10 Gebote und die besitzende Klasse“.)

16 Seiten 8°. Heftet Preis 10 Pfennige.

Die zehn Gebote und die besitzende Klasse.

Von Adolph Hoffmann-Zeit.

Fünfte durchgesehene und ergänzte Auflage.

80 Seiten elegant geheftet. Preis 80 Pf.

Die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter,

ihre Ernährung und Wohnung, Einkommen, indirekte Besteuerung, Erkrankung und Sterblichkeit.

Nebst einem Anhang:

Die Zusammensetzung der Nahrungsmittel.

Von

Emanuel Wurm,

Mitglied des Reichstages.

140 Seiten elegant geheftet. Preis 60 Pfennige.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungspediteure nehmen Bestellungen entgegen. Bei Aufträgen von außerhalb ersuchen wir um gleichzeitige Einfindung des Betrages (Porto extra.) 400/2

Homöopathische Klinik, Brunnen- | Größtes Lager Berlins | Kinderwagen. Andreasstr. 23. 3. P. Straße 40. Spr. 11—12, 4—5. Stg. 9—10.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren,

reelle Waare, solide Preise. Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Kirschbaum. Küchenmöbel in gr. Auswahl empfiehlt 3589L

Julius Apelt,

Sebastianstr. 20 (früher 27/28)

Suche einen Saal für Verein von 400 bis 500 Personen zum 11. oder 18. Februar. Bedingungen nur schriftlich sofort an Luigi Gazzalo, Lindenstraße 21. 100/M

Milchgeschäft anderer Untern. halb. billig z. verkaufen. Tanz, Weberstr. 42.

Den besten

Schmalzler

aus echtem Brasil liefern

Schwarz & Co.,

85808 Tabakfabrik,

Nürnberg.

Alle Uhren 3589L

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für 1,50 Mark (außer Bruch) bei

W. Winkler,

Berlin N., Reinickendorferstr. 29,

gegenüber der Danke-Kirche.

Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Schuhe u. Stiefel

mit Kontroll-Marke

aus der Schuh-Fabrik Erfurt.

Allen Genossen u. Freunden empfehle mein Schuh- u. Stiefel-Geschäft. Große Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln. Bestellungen nach Maß in kürzester Zeit. Reparaturen schnell und billig. Louis Zaake, 8546L, Rikstriner Platz Nr. 8.

Cigarren u. Cigaretten

Fritz Gerlach, 3549L

W. Potsdamerstraße 66. W.

Agentur der Gladbacher Feuer- und Glasversicherungsgesellschaft in München.

Schuhe u. Stiefel mit Kontrollmarke aus Erfurt

empfehlen 3571L

E. Geier, Drankstr. 202,

C. Hirschke, Kastanien-Allee 88,

G. Berbe, Ritterstr. 114,

H. Galt, Waldstr. 87, Moabit,

W. Papke, Rantowstr. 31,

G. Hordel, Forsterstr. 7,

A. Anders, Gerichtstr. 82,

G. Studas, Weberstr. 4,

G. Müller, Zeltowerstr. 61,

H. Müller, Bergmannstr. 15.

Martin Klein,

Uhrmacher, 3544L

25 Neue Hochstr. 25

empfeilt sein Lager aller Arten

Band- und Taschen-Uhren.

Reparaturen zu soliden Preisen.

Rechtsbureau des königlichen Amts-

richters a. D. Alte Jakob-

straße 190. Gewissenhafter Rath in allen

Angelegenheiten. Unbemittelten unent-

geltlich. Auch Sonntags. 84952

Arbeitsmarkt.

Einen Farbigmacher, welcher auch

Ranten machen kann, sucht

Albert Spieske, Goldleistenfabrik,

971b Dresdenerstr. 38.

Tüchtige Versilberinnen verlangt

die Goldleistenfabrik A. Grabow & Co.,

976b Köpnickestr. 124.

Galvaniseur 9536

auf Kupfer- und Silberniederlag

geübt, wird verl. Hollmannstr. 10.